Anzeigengebühren: 4.00 Mk. für die 5mal gespalt. Millimeterzeile Auswärts 5.00 Mk., für die Empfehlungszeile 12.00 Mk. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis vorm. 11 Uhr, kleinere bis 3 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40 150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Prunz Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebracht 270 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 270 Mk. für den Monat, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Castrop, Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

48. Jahrgang

Rauxeler Neueste Nachrichten — Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop — Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 274 — Samstag, den 25. November — 1922

Die Regierungserklärung im Reichstage.

Cunos bedingtes Erfüllungsprogramm. — Uebernahme der letzten Note Wirths. — Die Stellungnahme der Parteien.

Am Regierungstisch Reichskanzler Cuno und die Mitglieder des neuen Kabinetts. Das Haus sowie die Trnbünen sind stark besetzt. Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme einer Regierungserklärung.

Reichskanzler Cuno stellt dem Reichstag das neue Kabinett vor:

Zum Reichsminister des Auswärtigen wurde Herr von Rosenberg ernannt, zum Reichsminister des Innern Herr Oeser, zum Reichsfinanzminister Herr Dr. Hermes, zum Reichswirtschaftsminister Herr Dr. Becker, zum Reichsarbeitsminister Herr Dr. Brauns, zum Reichsminister der Justiz Herr Dr. Heintze, zum Reichswehrminister Herr Dr. Geßler, zum Reichspostminister Herr Stingler, zum Reichsverkehrsminister Herr Dr. Gröner, zum Reichsschatzminister Herr Albert, zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Herr Dr. Müller. Das Reichsministerium für Wiederaufbau ist offen geblieben. Ich unterschätze die außerordentliche Bedeutung seiner Aufgabe, insonderheit seiner außenpolitischen in keiner Weise, aber unter den gegebenen Verhältnissen ist eine Beeinträchtigung der sachlichen Arbeit durch die Fortdauer des Schwebezustandes nicht zu befürchten. Ebenso ist der Posten eines Ministeriums ohne Portefeuille (sog. Sprechminister) unbesetzt geblieben. Für ihn kommt hinzu, daß ich die unmittelbare Zusammenarbeit der Ressortminister mit den Parteien dieses Hauses in keiner Weise unterbrechen lassen und zum Ausdruck bringen wollte, wie sehr wir in einer Zeit leben, in der gearbeitet und nicht geredet werden sollte.

Cunos Programm.

Nach dem Ausdruck des Dankes an seinen Vorgänger und seine Ministerkollegen für die dem Vaterland in all der schweren Zeit geleisteten Dienste, fährt der Reichskanzler fort: Die neue Reichsregierung steht nicht auf der breiten parlamentarischen Basis, die ich auf Grund des zu erörternden Programms, zu dem 5 Fraktionen dieses Hauses einheitlich Stellung genommen hatten, erwarten durfte. Meine Mitarbeiter und ich bedauern die auf das lebhafteste, in der uns bevorstehenden Zeit kann uns nur eine einheitliche Zusammenfassung aller Kräfte vor dem schwersten Unheil bewahren. Als Regierung auf einem durch die Verfassung gegebenen Boden der republikanischen Staatsform hätten wir die Mitarbeit von Mitgliedern der größten Fraktion dieses Hauses begrüßt. Das ist uns versagt geblieben. Wir können aber mit aller Aufrichtigkeit der Hoffnung Raum geben, es möge zum besten unseres Landes zu einer verständnisvollen Zusammenarbeit mit dem Kabinett kommen, und es möge dieser Geist der positiven, gemeinsamen Arbeit alle staatserhaltenden Kräfte auf einem Boden zusammenführen. Da ist es mir wertvoll, daß in dem Kabinett eine Anzahl von Mitgliedern dieses hohen Hauses vertreten sind. Das wesentliche ist dabei nicht die parlamentarisch technische Bezeichnung, sondern, ob das Kabinett zu seiner Arbeit Ihre Zustimmung findet. Diese Arbeit ist klar und schwer. Unser Deutschland, das der Menschheit so viel gegeben hat, soll wieder ein sich selbst bestimmender aus eigenen Kräften und eigenen Rechten lebender Staat werden, nach außen und innen ein Volk mit gleichen Rechten der anderen Völker, so daß ein in den Herzen begründeter und daher dauernder Friede verbürgt ist, nach innen ein Staat, der auf Leistungen gegründeten Wohlfahrt unter deutscher Gesittung und Kultur, des sozialen Friedens und der Freiheit des Religionsbekenntnisses. Der Weg zu diesem Ziele ist weit. Im heutigen Deutschland stehen wir in allem, im Staats- und Wirtschaftsleben unter dem Zeichen des verlorenen Krieges. Vor anderthalb Jahren standen wir in London vor der schweren Frage, ob das Haus dieser ultimativen Festsetzung gemäß zu leisten versprechen wolle oder nicht. Heute ist die Frage der Erfüllungsmöglichkeit und ihrer Grenze geklärt. In Cannes, in Genua und später überzeugten sich die Mächte, daß die Deutschland auferlegten Lasten unerschwinglich sind. Nicht Deutschland sagt, daß es das Verlangte nicht zahlen wolle, sondern die Gläubiger und Sachverständigen der Weltwirtschaft erklären, daß Deutschland nicht zahlen kann. Trotzdem liegt noch immer das Schwert der Ungewißheit über Deutschland. Dazu drücken uns die Lasten der Besatzung und der Sachleistungen. Angesichts der geringen Wehrmacht von nur 100 000 Mann, über die Deutschland verfügt, liegt auf dem linken Rheinufer und in den drei rechtsrheinischen Städten immer noch eine Armee, die wesentlich größer ist, als das deutsche Heer. Der Reichskanzler weist ferner auf die großen Kohlenlieferungen hin, auf die Abtrennung wichtiger landwirtschaftlicher und industrieller Gebiete im Osten, Westen und Norden, auf die Beschlagnahme der deutschen Auslandsvermögen, Kolonien und der deutschen See- und Binenhandelsflotte, wodurch Deutschlands Leistungsfähigkeit aufs schwerste geschwächt ist. Diese Ueberlastung Deutschlands, diese unaufhörliche Zahlungspolitik und die damit verknüpfte Politik ultimativer Drohungen hat den Glauben der Welt an die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands aufs schwerste erschüttert. Die deutsche Leistung, vor allem der Wirkungsgrad der deutschen Arbeit sind daher erheblich gesunken. Der Reichskanzler hebt die beträchtliche Minderernte an Brotgetreide, den Rückgang der Kohlenförderung, den Zwang, von Monat zu Monat steigende Mengen Kohlen aus England und der Tschecho-Slowakei einzuführen, und so immer tiefer in Schulden zu geraten, hervor. Unsere Mark ist bis auf einen winzigen Bruchteil des Friedenswertes gegenüber dem Dollar gesunken. Die Preise schnellen im Inland sprunghaft in die Höhe. Das alles bedeutet eine ungeheure Umschichtung der Lebenslage unseres Volkes. Die Löhne und Gehälter können bei weitem nicht dem Sinken des Goldwertes angemessen werden. Die Mark hat ihre Geltung als Mittel der Werterhaltung wie der Wertbemessung verloren. Die Folge ist steigende Kreditnot, eine außerordentlich gesteigerte Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln, Tötung des alten Sparsinns, eine vielfach unberechtigte Flucht in Bars, in gewissen Kreisen eine für Volkswirtschaft und Volkssitte gleich schädliche Flucht in den Genuß mit all den unerfreulichen Wirkungen, die im Inland verbittern, den ausländischen Beobachter aber irreführen, bei fortwirkenden Ursachen des wirtschaftlichen Zustandes Deutschlands weiteres Sinken der Mark. Wenn ich Sie an die demnächst in Kraft tretende Verdreifachung des Brotpreises, an die jüngste Erhöhung der Kohlenpreise, an die ebenfalls bereits feststehenden mehrfachen Tariferhöhungen erinnere, erkennen Sie aus jenen Beispielen, die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklungen. Dies ist das Deutschland des beginnenden Winters 1922/23, für dessen Regierung nunmehr das neue Kabinett die Verantwortung übernimmt. Im Vordergrund unserer Verantwortung steht die Reparationsfrage. Die Stellung der Regierung hierzu ist klar und einfach. Die Regierung betrachtet es als ihre Pflicht, ohne jegliche Scheu alles beizutragen, was ein gerechtes Urteil über die Schuldfrage herbeiführen kann. Aber ebenso betrachtet sie als notwendig, nach diesem verlorenen Krieg zur Abtragung der Deutschland auferlegten Verpflichtungen, insbesondere zum Friedenswerk des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete Frankreichs zu leisten, was nach Deckung der deutschen Lebensbedürfnisse möglich ist. Eine solche Begrenzung entspricht selbst dem Versailler Vertrag. Sie entspricht vor allem der wirtschaftsgesetzlichen Notwendigkeit, daß der Schuldner von seinem Acker erst selbst leben muß, daß er Mittel haben muß, seinen Acker zu verbessern, um dann erst von dem Ertrag seine Gläubiger zu bezahlen. Die Politik der neuen Regierung ist eine Politik der Selbsterhaltung der Nation. Stärkung der deutschen Wirtschaft und der bestmöglichen Leistung aus Ueberschüssen, die sich nach Deckung des notwendigen deutschen Bedarfs ergeben. Kein Gläubiger, dem die Reparationsfrage Wirtschaftsfrage ist, kann dieser Politik entgegentreten. Die Einsicht von der Notwendigkeit einer leidenschaftslosen und nüchternen Behandlungsweise wird sich in dem Lager unserer früheren Gegner immer mehr Bahn brechen. Insbesondere werden die Vereinigten Staaten, ohne deren Unterstützung eine Lösung mir nicht denkbar erscheint, die Lösung vom weltwirtschaftlichen Standpunkt aus verständlich finden. Die bisherige Regierung hat kurz vor ihrem Rücktritt einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts getan durch die letzte Note an die Reparationskommission. Die neue Regierung tritt ohne Einschränkung auf den Boden dieser Not und ist fest entschlossen, das in ihr enthaltene Programm in vollem Umfange zu vertreten und zur Durchführung zu bringen. Es muß sofort eine vorläufige Aktion zur Hebung der Festigung der Mark eingeleitet u. hierfür von der Reichsbank der Betrag von 500 Millionen Goldmark zur Verfügung gestellt werden. Mir scheinen die damit verbundenen Gefahren nichts, denn wer wollte nicht eine akute Gesundungskrise der schleichenden Verfallskrise vorziehen. Wir müssen aber auch mit allem Ernst alle Voraussetzungen der Note aufnehmen. Insbesondere muß Deutschland auch 3 bis 4 Jahre von allen Bar- und Sachleistungen aus dem Versailler Vertrag befreit werden, wobei nur Sachlieferungen für den Wiederaufbau in soweit ausgenommen sein sollen, daß sie ohne Vermehrung der schwebenden Schulden bestritten werden können. Wir brauchen ferner für die Stützungsaktion einen ausländischen Bankkredit von 500 Millionen Goldmark. Die Gleichberechtigung im Handelsverkehr muß wieder gelten. Für uns gilt es, jeden Augenblick zu nutzen, um die Wirtschaft zu höheren Leistungen zu führen. Wir erwarten Steigerung der Leistungen von allen Beteiligten. Wir haben unproduktive Arbeit in Staat, Volkswirtschaft und Privatwirtschaft. Der Abbau ist nicht nur Produzenten- sondern auch Konsumentenpolitik. Bekämpfung des Wuchers bleibt dringlichste Aufgabe. Wo mächtige Vereinigungen von Industrie und Handel, Verbänden und Kartellen den Verbrauchern ungerechtfertigte Lasten auferlegen wollen soll die Gegenwehr durch Tätigkeit der Reichsregierung nötigenfalls verstärkt werden. Für das Handwerk soll die Möglichkeit verbesserter Organisation alsbald gesetzlich gesichert werden. Die Neuregelung des Arbeitszeitrechtes und zwar unter Festhaltung des Achtstundentages als Normalarbeitstag und Zulassung gesetzlich begrenzter Ausnahmen auf tariflichem oder behördlichem Wege ist wirtschaftliche Notwendigkeit. Eine Anspannung der Kräfte ist angesichts der schwierigen Lage besonders dringlich für unsere Landwirtschaft. An die Landwirtschaft muß ich die Mahnung richten, die Ablieferung der fälligen Getreideumlage möglichst zu beschleunigen. Die Reichsregierung wird jedenfalls alle Kräfte einsetzen, bei der Preisfestsetzung wird sie den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Der Abbau der Zwangswirtschaft wird umso leichter durchgeführt sein, je schneller die Maßnahmen zur Stabilisierung der Mark Erfolg haben. In der Fürsorge für Kriegsbeschädigte, Sozialrentner und Mittelstand glaubt die Regierung der Zustimmung aller Parteien sicher zu sein. Infolge der Not des Reiches werden die Mittel begrenzt sein. Es ist deshalb Pflicht, mit den Mitteln des Staatshaushalts und in der Art ihrer Verwendung einen möglichst hohen Wirkungsgrad zu erzielen. Der Staat kann nicht alles Notwendige leisten. Ich rufe daher alle auf, nach besten Kräften den in Not geratenen Volksgenossen zu helfen, besonders muß der wachsenden Not der deutschen Kinder gesteuert werden. Auf dem Gebiete des Wohnungswesens müssen alle Wege begangen werden, um wenigstens ein beschränktes Bauprogramm durchzuführen. Für die verarmten Geistesarbeiter wird das Reich tun, was es in seiner beengten Lage tun kann. Die Grenzsätze höchster Leistung und Sparsamkeit werden besonders im öffentlichen Haushalt durchgeführt werden. Steuergesetzgebung, Veranlagung und Erhebung müssen vereinfacht werden. Den nationalen und kulturellen Zusammenhalt mit den abgetrennten Gebieten im Auge wird die Regierung ihre Kräfte dem freundlichen Zusammenleben mit den Völkern widmen. Mir persönlich wird es eine Freude sein, die vertrauensvollen Beziehungen, die ich mit Wirtschaftsführern des Auslandes habe, unmittelbar für den Dienst des Reiches fruchtbar zu machen. Das Entschädigungsverfahren für die Auslandsdeutschen muß auf eine möglichst geschäftliche Basis gestellt, vereinfacht und beschleunigt werden. Wir wollen ehrliche, schlichte, deutsche Politik treiben. Was Deutschland und die ganze Welt brauchen ist Einigkeit und Arbeit. Wohl wissen wir, daß Deutschland deutsch bleibt, und daß keines seiner Länder im Herzen und Geiste von Deutschland abgetrennt werden kann. Aber sorgenvoll sind gerade in diesen Tagen unsere Augen auf die schwergeprüfte Bevölkerung im Rheinland gerichtet. Wir danken unseren Landsleuten für ihre Treue. Aus ganzem Herzen wollen wir ihr Los erleichtern. Eindringlicher als je mahnt uns die Sorge um deutsches Land am Rhein zu tiefster Einmütigkeit. Jetzt ist keine Zeit für Verfassungsstreitigkeiten. Der kommende Winter wird die Not und Verbitterung steigern. Wir werden alles anwenden, sie zu lindern. Alles muß sich für Erhaltung von Ruhe und Ordnung einsetzen. Die Reichswehr und die Marine haben ein Recht auf Fürsorge und Achtung ebenso wie unser Beamtenum. Die Erhaltung einer unparteiischen Rechtsprechung ist erstes Gebot. Die Regierung wird aus Ueberzeugung die Rechte der Linken, wie sie bestehen, wahren, ihre verfassungsmäßige Mitarbeit an den Angelegenheiten des Reiches pflegen und die Wünsche nach freier Entscheidung nach Möglichkeit erfüllen. Dies ist der Geist, in dem wir die Arbeit beginnen. Ich erachte Zustimmung und Mitarbeit hierfür als Pflicht gegenüber dem Vaterlande. Was uns auch beschieden sein mag, unsere Arbeit wird nicht vergebens sein. Deutschland kann bedrückt und bedrängt werden, aber es kann nicht untergehen, wenn es sich nicht selbst aufgibt.

Die Rede des Reichskanzlers wurde mit reichem Beifall begleitet. Auch zum Schluß erntete der Reichskanzler reichen Beifall in der Mitte, der sich auf die Trnbünen fortpflanzte. Nach der Rede wurden die Verhandlungen auf 2 Stunden, also bis 4¼ Uhr vertagt.

Die Aussprache.

über die Regierungserklärung wird eingeleitet durch

Abg. Dr. Breitscheidt (Soz.):

Er wirft einen Rückblick auf die Entstehung der Regierungskrise. Als sich nach der Ermordung Rathenaus die Unabhängigen bereit erklärten zum Schutze der Republik in die Regierung einzutreten, beantworteten die bürgerlichen Koalitionsparteien den Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Fraktionen durch ein Bündnis (?) freier Liebe mit der deutschen Volkspartei. Das Ersuchen, die Volkspartei in die Regierung aufzunehmen, mußte von der Sozialdemokratie abgelehnt werden. Mit der Volkspartei konnten wir nicht zusammenregieren, weil wir sie mit Herrn Stinnes identifizieren müssen, der für den Zehnstundentag und gegen die Stabilisierung der Mark kämpft. Freilich sind bei den Demokraten viele Mitglieder, die sich von Herrn Stinnes kaum unterscheiden, aber mit dieser kleinen Partei in der Regierung konnten wir leichter fertig werden als mit der stärkeren Volkspartei.

Das Kabinett Cuno ist nur ein Nothelf.

Auch ist es mit dem parlamentarischen System kaum vereinbar, daß ein Nichtparlamentarier zum Reichskanzler bestimmt werde. Ebenso ist die Legende bereits zerstört, daß das Kabinett Cuno ein Kabinett über den Parteien sei. Herr Cuno ist nur das Feigenblatt, mit dem die Blöße der Arbeitsgemeinschaft verdeckt werden soll. Es wäre besser gewesen, wenn die Kanzlerrede kürzer und inhaltsreicher gewesen wäre. Das jetzt so besonders notwendige Bekenntnis zum Schutze der Republik wurde nur in einem kleinen Nebensatze erledigt. Wir billigen es, daß die neue Regierung die Reparationsnote des Kanzlers Wirth übernimmt und den Kurs der vorigen Regierung in ihr weiter verfolgen wird, drücken aber nicht das Vertrauen aus, daß der neue Reichskanzler diesen auch einzuhalten imstande ist. Wenn er von diesem Kurs abweicht, wird er unseren lebhaften Widerstand finden, ebenso wenn er den verhängnisvollen Versuch machen sollte, die Zwangswirtschaft vollständig zu beseitigen. Die Steigerung der Produktion ist eine alte sozialdemokratische Forderung. Gegen jeden Versuch jedoch, am Achtstundentag zu rütteln, werden wir entschieden ankämpfen. — Redner unterzieht dann die einzelnen neuen Minister einer Kritik, insbesondere den neuen Ernährungsminister, dem er Teilnahme an den separistischen Rheinlandsbestrebungen vorwirft.

Abg. Dr. Marx (Zentr.)

polemisiert gegen die Ausführungen des Vorredners: wir hätten im Rücken keinen anderen Feind als den Kapitalismus und die Arbeitsgemeinschaft. Heute stehe der Feind vor den Toren, während hier Parteigezänk getrieben würde. (Händeklatschen bei den bürgerlichen Parteien). Gerade die Sozialdemokratie hätte durch ihr Ausscheiden aus der Koalition die Regierungskrise hervorgerufen. Wir müssen angesichts der Gefahr für unser Volk einmal das Vaterland über die Partei stellen. Die Entscheidung der Sozialdemokratie gegen die große Koalition mit der Volkspartei ist kaum verständlich, nachdem in Vorberatungen mit Zustimmung der Sozialdemokratie die Wege für das große Programm geebnet waren und zumal in Preußen die große Koalition besteht. Redner protestiert gegen die Behauptung Breitscheids, daß es sich um einen Versuch handle, eine Herrschaft des Kapitalismus herbeizuführen. Mit gleichem Rechte könnte man sagen, daß die Sozialdemokratie mit ihrem Verhalten eine Herrschaft über die bürgerlichen Parteien habe erreichen wollen. Seine Partei habe dem Reichskanzler auf dessen Anfrage hin lediglich geantwortet, daß sie ihren Mitgliedern den Eintritt in das Kabinett nicht verwehren werde. Als Partei sind wir bei der Bildung des Kabinetts nicht befragt worden. Wir danken dem bisherigen Kanzler für seine Arbeit, die er als Deutscher zum Wohle seines Volkes geleistet hat. Das Bekenntnis der Reichseinheit, das der neue Kanzler unter gleichzeitiger Wahrung der Eigenart der Länder abgegeben habe, begrüßt Redner mit großer Freude. Redner schließt seine Ausführungen mit der Forderung an die Regierung, gegen Schlemmerei und Luxus energisch vorzugehen.

Abg. Dr. Hergt (dntl.)

verliest eine Erklärung seiner Fraktion, in der es heißt: Die Zusammensetzung der Reichsregierung und die Geschichte dieser Entstehung weise neue Züge auf, die für eine Besserung der politischen Verhältnisse von wesentlicher Bedeutung werden könne. Der Fortsetzung einer Erfüllungspolitik auf Kosten der Substanz des ganzen Volksvermögens werden wir unter keinen Umständen zustimmen. Wir erwarten von der neuen Regierung, daß sie Ordnung und Autorität des Staates gegen Aufruhr und Gewalt, wo immer sie sich finde, schützen wird. Sie wird dabei unsere Unterstützung haben. Endlich muß gleiches Recht für alle geschaffen werden durch Beseitigung der Ausnahmegesetze. Wir sind bereit, der neuen Regierung die verfassungsmäßige Möglichkeit zur Führung der Geschäfte zu geben. Immerhin müssen wir uns je nach der Tätigkeit der Regierung vorbehalten, in der Opposition zu bleiben und so auch weiterhin positive Arbeit zu leisten. (Beifall, Lachen links).

Abg. Schiffer (Dem.)

bemerkt, die Rede Breitscheids habe weder den Interessen des Landes, noch dem Ernst der Stunde entsprochen. Die Art, wie der Reichstag immer mehr an Achtung im Volke verliere, sei bei der heutigen großen Verantwortung des Parlaments eine Gefahr für das Reich. Dem müsse durch Aenderung des Wahlgesetzes begegnet werden, welches die Wähler wieder in engere Berührung mit seinen Abgeordneten bringe. Redner klagte über die schwarze Schmach und die Politik der Ultimaten und Sanktionen und forderte eine nationale Einheitsfront und eine klare Richtung in der Außenpolitik. Mit der ehemaligen Gleichstellung der Löhne müsse ein Ende gemacht werden, damit nicht die ungelernten Arbeiter eine Vorzugsstellung gegenüber den qualifizierten Kräften genießen. Denen, die uns die Lebensmöglichkeiten nehmen wollen, rufen wir zu: Hütet Euch, ein 60 Millionen Volk zur Verzweiflung zu treiben!

Abg. Könen (Komm.)

nennt die Aufnahme des neuen Kabinetts durch den Reichstag eine Komödie und polemisiert gegen die Sozialdemokraten und besonders gegen den Abg. Breitscheid, denen er die Schuld daran zuschiebt, daß sie vor der Bildung einer sozialistischen Regierung zurückgeschreckt seien. Nur so sei es mit Hilfe des sozialdemokratischen Reichspräsidenten möglich gewesen, daß eine kapitalistische Regierung gebildet werden konnte.

Inzwischen ist ein

Antrag Petersen und Genossen

eingegangen:

„Der Reichstag hat die Ausführungen des Reichskanzlers zur Kenntnis genommen und billigt, daß die Note vom 13. November dieses Jahres zur Grundlage ihrer Politik gemacht wird."

Reichsernährungsminister Dr. Müller-Bonn

weist den Vorwurf des Landesverrates, den der Abg. Breitscheidt gegen ihn erhoben hat, auf das energischste zurück. Im Jahre 1919 habe er einer Bewegung angehört, die auf eine Abtrennung von Gebietsteilen vom deutschen Reiche oder auf eine Lockerung des Reichsgefüges hinzielte. Als Persönlichkeiten sich einschoben, mit denen ein deutscher Mann nichts zu tun haben kann, habe er sich von dieser Bewegung getrennt. Er habe vor zwei Jahren als mittelbarer Staatsbeamter die republikanische Verfassung beschworen. Die Getreideumlage habe er als Vertreter der Landwirtschaft bekämpft. Er habe als Minister die Pflicht, die Umlage hereinzuholen und werde das im Einvernehmen mit der Landwirtschaft tun.

Abg. Sollmann-Köln (Soz.)

erklärte, er wolle ohne jede Voreingenommenheit im Interesse der geschichtlich Wahrheit die Sache richtig stellen. Als im Jahre 1919 das Rheinland am meisten vor der Gefahr stand, der französischen Eroberungslust zum Opfer zu fallen, hätten die rheinischen Vertreter, auch das Zentrum, sich dahin verständigt, daß die Volksabstimmung über eine Loslösung von Preußen in diesem Augenblick für das Rheinland eine schwere Gefahr bedeuten würde. Darauf wurde im nationalen Interesse eine zweijährige Frist für diese Abstimmung festgesetzt. Entgegen dieser in der Verfassung festgelegten Sperrfrist leitete Dr. Müller-Bonn eine Bewegung ein, welche, der Verfassung zuwider, sofort eine Volksabstimmung über die Errichtung der rheinischen Republik vornehmen wollte. Das Zentrum ist von dieser Bewegung, die von Dr. Dorten geleitet wurde, entschieden abgerückt, und die „Germania" hat sein Verhalten als schmählich bezeichnet. Als Rheinländer müsse er erklären, Dr. Müller, der Kamerad Dortens gehöre nicht in die Regierung des deutschen Volkes.

Reichskanzler Cunos

erklärt, er könne im Augenblick auf diese Angelegenheit nicht eingehen. Die Frage werde objektiv untersucht und das Ergebnis dem Hause mitgeteilt werden.

Gegen ½10 Uhr wird die Weiterberatung auf morgen vormittag 10 Uhr vertagt.

Drahtmeldung.

Rücktritt des Reichsernährungsministers?

Berlin, 25. Nov. Dombrowski deutet in seinem heutigen Leitartikel im B. T. an, daß Dr. Müller schon heute morgen vor Beginn der weiteren parlamentarischen Verhandlungen sein Portefeuille dem Reichspräsidenten zur Verfügung stellen würde.

Das neue Kabinett und die Parteien

Das Kabinett Cuno ist gebildet, sodaß jetzt die politische Sezierung erfolgen kann, um gewissenhaft festzustellen, ob das Herz dieses oder jenes Ministers mehr nach der rechten oder nach der linken Seite oder gar in der Mitte sitzt. Das ist bei uns gründlichen Deutschen die Hauptsache. Es wäre doch zu furchtbar, wenn einmal eine Partei mehr berücksichtigt würde als die andere, wenn nur vier Minister aus einer Partei statt fünf genommen würden. Doch wer redet hier von Parteien? Es ist doch ein außerparteiliches Ministerium geworden, so wird wenigstens versichert, sodaß ihm wohl alle Parteien zustimmen werden? Beileibe nicht. Das werden wir nicht erleben, und wenn wir die Jahre Methusalems erreichen: Ein einiges deutsches Volk. Im Gegenteil. Das „außerparteiliche" Ministerium Cuno steht auf so schwachen Füßen, daß dem Kinde das Gehen sehr schwer fallen wird. Wann es zum ersten Male fällt, hängt davon ab, welche seiner vielen Wärterinnen ihm das erste Bein stellt!

Da sind zunächst mal die Sozialdemokraten. Sie wissen heute noch nicht bestimmt, ob sie das neue Kabinett überhaupt zum Atmen kommen lassen oder von vornherein ihm so scharf die Kehle zupressen, daß ihm sofort Hören und Sehen vergeht. Zwei Drittel der Fraktion waren dafür, die Verantwortlichkeit für die Schwierigkeiten der politischen Lage von sich abzuweisen und einen bedeutsamen Ruck auf die linke Seite der Straße zu machen und etwa ein Drittel wäre für ein Mitmachen im Kabinett Cuno gewesen. Das Drückebergertum hat gesiegt.

Die Demokraten werden für das Ministerium Cuno eintreten, indes macht diese politische Schwalbe noch keinen Cuno-Sommer.

Vielleicht das Zentrum? Es steht, so wird parteioffiziös versichert, dem neuen Kabinett „vorurteilslos" gegenüber, ohne sich durch die Teilnahme von zwei Mitgliedern der Zentrumspartei (Hermes und Brauns) in der neuen Regierung „besonders verpflichtet" zu fühlen. Wir finden: Das ist wenig und läßt nicht auf allzu großes Wohlwollen schließen, doch ist anzunehmen, daß das Zentrum, seinem Grundsatze getreu, das Vaterland über die Partei zu stellen, ehrlich mitarbeiten wird, um dem Staatswohl zu dienen, und unbekümmert darum, ob das Kabinett Cuno den „nötigen" Prozentsatz von Zentrumsmitgliedern aufweist oder nicht.

Diesen Prozentsatz hat die Deutsche Volkspartei erreicht. Sie wird daher wohl dem inneren Drange nach die stärkste, der Zahl nach allerdings die schwächste Stütze des neuen Ministeriums sein.

Was die Deutschnationale Volkspartei tun wird, steht dahin. Die Linke hat schon große Sorge daß diese Partei mitmachen werde und schreibt und redet von der Morgenluft, die auf der äußersten Rechten gewittert werde. Wir glauben nicht daran.

So ist der Weg, den das neue Ministerium zu gehen hat, auf der Linken zu holprig und auf der Rechten zu schlüpfrig und in der Mitte zu uneben, als daß selbst ein entschlossener Draufgänger leichte Arbeit hätte. Festen Boden muß er aber unter den Füßen haben, sonst kommt er ins Wanken, gleitet und fällt. Wie schön wäre es gewesen, wenn die politischen Straßenbauer unseres Vaterlandes für eine gerade, ebene Straße gesorgt hätten, auf der unser Reichswagen mit Cuno auf dem Bocke glatt und flott einer besseren Zukunft hätte entgegenfahren können. Möge trotz allem der neue Lenker nicht verzagen. Wer es gut mit dem deutschen Volke meint, wünscht ihm glückliche Fahrt!

Die neuen Männer.

Ueber die neuen Männer, die die Reichsregierung übernehmen werden, und die der breiten Oeffentlichkeit fast durchweg bekannt sind, schreibt das „Berl. Tageblatt":

Dr. Heintze, ein Jurist, war der letzte königlich sächsischer Justizminister, zeichnete sich in der Weimarer Nationalversammlung durch eifrige Mitarbeit an der Verfassung aus und übernahm im Kabinett Fehrenbach-Simons das Reichsjustizministerium. Ein Mann des Ausgleichs und des Entgegenkommens. Einer, der immer wieder betont hat, daß er unbedingt auf dem Boden der Verfassung stehe. Als gewandter Redner, der seine Worte abzuwägen gewöhnt ist, wird ihm, da Cuno noch nicht mit den parlamentarischen Gepflogenheiten vertraut ist, häufig die Rolle des Sprechministers zufallen. Heintze hat bekanntlich in schwierigen Situationen im Gegensatz zu seiner Partei für das Kabinett Wirth gestimmt.

v. Rosenberg kam schon früh, nach einer kurzen Tätigkeit beim Generalkonsul in Antwerpen, ins Auswärtige Amt, wo er in der politischen Abteilung verwandt wurde und fast ein Jahrzehnt hindurch, auch während des Krieges, das Referat über die Balkanfrage versah. Aktiv nahm er an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teil, war eine Zeit lang, als Herr v. Haniel auf Urlaub war, Unterstaatssekretär, vertrat dann das Reich als Gesandter in Wien und übernahm schließlich die Nachfolge des nach Rom versetzten Herrn v. Neurath in Kopenhagen.

Dr. Oeser, einst Redakteur der „Frankf. Ztg.", hat sich als preußischer Verkehrsminister erhebliche Verdienste erworben. Zurzeit ist er Landeshauptmann der Provinz Sachsen in Merseburg. Eine aufrichtige politische Persönlichkeit, ein starker demokratischer Charakter, der z. B. während des Kapp-Putsches die Eisenbahner mobil machte.

Dr. Becker (Hessen) war früher hessischer Finanzminister und ist zweifellos ein ungewöhnlich guter Finanz- und wirtschaftspolitischer Kenner. Aber ein Mann von starker Eigenart, um nicht zu sagen Eigensinn. Man darf ihn ohne weiteres dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei zuzählen.

Müller (Bonn) ist ein politisch unbeschriebenes Blatt. Als Direktor der rheinischen Bauernkammer kennt er sich in den agrarischen Verhältnissen genau aus und dürfte dem Zentrum nahestehen.

Stingl, der die Leitung der Post übernimmt, kommt aus dem bayrischen Staatsdienst, wo er vor der Verreichlichung Unterstaatssekretär des Verkehrsministeriums war. Ihm geht der Ruf eines korrekten Beamten mit großen Fachkenntnissen voraus.

Dr. Albert, der an die Spitze des Schatzministeriums tritt, ist in der Welt viel herumgekommen. Unter anderem war er Reichskommissar für die Weltausstellung in San Franzisko. Nach der Revolution war er nach dem Intermezzo des Herrn Baake Chef der Reichskanzlei und schied aus diesem Posten erst, als Dr. Wirth das Reichskanzleramt übernahm. Eine gewandte, vielseitige und sympathische Erscheinung.

Hamm, Mitglied der demokratischen Reichstagsfraktion, kommt aus der Justiz, war eine Zeitlang Staatsanwalt in München und wurde von den bayrischen Demokraten als Handelsminister in das Kabinett Kahr delegiert. Auch ihm fällt in dem neuen Kabinett als Adlatus des Reichskanzlers eine besondere politische Rolle zu. Wir wollen hoffen, daß er diese Aufgabe, dem Kanzler in den Parteien und in der Oeffentlichkeit das Terrain für die großen Linien seiner Politik zu bereiten, mit Erfolg erfüllen wird.

Dr. Brandt endlich, der an die Stelle Dr. Hirsch' als Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums tritt, war ursprünglich Syndikus der Düsseldorfer Handelskammer, hat sich wiederholt in demokratischem Sinne publizistisch betätigt und wurde vor nicht sehr langer Zeit als Nachfolger Dr. Soetbeers auf den Posten eines Syndikus des deutschen Industrie- und Handelstages nach Berlin berufen.

Aus dem Reiche.

Der Reichshaushaltsplan für 1923.

Berlin, 24. Nov. Der Reichshaushaltsplan für 1923, wird, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in diesen Tagen dem Kabinett vorgelegt und dann veröffentlicht werden. Wie die „Telegraphen-Union" von gut unterrichteter Seite erfährt, hat sich der Haushalt der Reichseisenbahn, der Anfang des Jahres 100 Milliarden und im Oktober 400 Milliarden betragen hat, inzwischen nahezu auf eine Billion erhöht. Die Hauptursache dafür, die auch gleichzeitig die größte Schwierigkeit für die Gesundung der Reichsbahn darstellt, ist die schwierige Kohlenbeschaffung. Die Reichsbahn hat einen täglichen Kohlenbedarf von 40- bis 45 000 Tonnen. 16 Proz. der Gesamtausgaben des Etats entfallen auf die Kohlen. Infolge ungenügender Zuweisung inländischer Kohle ist die Reichsbahn gezwungen, zur Sicherung der Aufrechterhaltung ihres Betriebes ausländische Kohlen in großem Umfange zu beziehen.

Die Begründung der 150prozentigen Gütertariferhöhung.

Berlin, 24. Nov. Das Reichsverkehrsministerium begründet die Erhöhung der Gütertarife um 150 Prozent, die ab 1. Dezember eintreten soll, damit, es sei nötig, durch starke Tariferhöhung das Zurückbleiben der Eisenbahntarife während des Nov. auszugleichen. Bei der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage müsse die Reichsbahn im Interesse des Volksganzen jeder Preissteigerung in ihrem Gütertarif folgen, um bei einer Stabilisierung der Mark, aber auch bei einem Sinken der Konjunktur aus der inneren Gesundung ihres Unternehmens heraus auf die rückläufige Bewegung der Preise hin auch eine Senkung in ihren Gütertarifen mitmachen zu können. Die Steigerung der Tarifsätze wird für manche Teile der Wirtschaft im Augenblick Erschwerungen bringen. Die Politik auf weite Sicht, welche die Eisenbahn damit treibe, sei aber zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit eines Verkehrapparates im Interesse der deutschen Wirtschaft sicherlich richtig.

Die Existenzsicherung für die Arbeiterschaft.

Berlin, 24. Nov. Dem Reichsbetriebsrätekongreß wurden vom Reichsausschuß der Betriebsräte Richtlinien zur Existenzsicherung der Arbeiterschaft vorgelegt. Hierin wird die Beschlagnahme von Lebensmittelvorräten, ihre Verteilung durch Genossenschaften unter Kontrolle der Arbeiter, Beschlagnahme von Luxuswohnungen und ihre Zuweisung an Wohnungslose, Kontrolle der Feldbestellung, Beschlagnahme des nicht bebauten, anbaufähigen Landes und dessen genossenschaftliche Bewirtschaftung verlangt. Für alle Arbeitsfähigen im Alter von 18 bis 48 Jahren soll die Arbeitspflicht unter Kontrolle der Arbeiter eingeführt werden. Weitere Forderungen betreffen die Annullierung des Versailler Vertrages und aller anderen Ententediktate. Alle Auslandsguthaben sollen sofort beschlagnahmt und zu Reparationszwecken verwendet werden.

Wurzelhofer über die Ernährungslage.

München, 24. Nov. In der gestrigen Sitzung des bayrischen Landtages gab Landwirtschaftsminister Wurzelhofer einen Ueberblick über die Ernährungslage der Bevölkerung. Er erklärte dabei, die bayrische Regierung habe ihr Möglichstes getan, um durch erhebliche Auslandsaufkäufe die Markenbrotversorgung zu sichern. Für das zweite Drittel des Umlagegetreides sei eine bessere Anpassung des Getreidepreises an den Marktpreis zu erwarten, sodaß wesentliche Hindernisse für die Einbringung nicht bestehen dürften. Zur Abgabe von verbilligtem Mehl an die Bevölkerung bestehe zurzeit keine Möglichkeit, weil das Garantiekmiotee der Reichsregierung die erforderlichen Mittel nicht freigebe. Die Milchversorgung sei so ungünstig, daß die Städte wieder zur Rationierung übergehen müßten.

Der Achtstundentag und das Streikrecht vor dem Rhein.-Westf. Beamtentag.

Düsseldorf, 24. Nov. Auf dem Rhein.-Westf. Beamtentag, den der Kartellverband des Deutschen Beamtenbundes im Rhein.-Westf. Industriegebiet nach Düsseldorf einberufen hatte, kam es zu einer lebhaften Aussprache über die Politik des Deutschen Beamtenbundes. Der Sprecher des Bundes trat für politische Neutralität der Beamtenorganisationen ein und erklärte sich für die Aufhebung der schematischen Anwendung des Achtstundentages. Wenn die Not der Zeit es erfordere, so müßte die Arbeitszeit verlängert werden, um die Erzeugung so zu heben, daß sie zur Deckung des notwendigsten Bedarfes ausreiche. Das Streikrecht der Beamten könne nach den heutigen Verhältnissen nicht beansprucht werden, doch dürfe das Koalitionsrecht der Beamten nicht angetastet werden. Von Vertretern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wurden dagegen die bekannten sozialdemokratischen Forderungen vertreten. Aus der Aussprache ergab sich, daß Verhandlungen schweben, die auf ein Zusammengehen der beiden großen Beamtenorganisationen hinzielen.

Dollarkurs am 24. November 7200,00

Beilage zur Castroper- u. Emscher-Zeitung

Nr. 274/174 mit den Gratisbeilagen: Am Märkischen Herd, Soziale Rundschau. 25. November 1922

Aus Castrop und Umgegend

* **K. K. V. Castrop.** Am Dienstag, den 28. d. Mts., abends 8,30 Uhr, findet im Beratungszimmer des Kath. Gesellenhauses eine Vorbesprechung der Mitglieder des Kath. kaufmännischen Vereins Castrop statt. In ihr soll u. a. über die Veranstaltung der Gründungsversammlung und die Wahl eines vorläufigen Vorstandes Beschluß gefaßt werden. Da auch andere wichtige, grundlegende Sachen auf der Tagesordnung stehen, so ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

* **Christliche Gewerkschaften:** Am Sonntag, den 26. Nov., vorm. 10½ Uhr findet im Lokale Hellwig, Castrop, Widumerstraße 13, eine bedeutungsvolle Konferenz für die Zahlstellenvorsitzenden der christl. Berufsverbände aus der Stadt Castrop, dem Amte Rauxel und deren Umgebung statt. Es soll Stellung genommen werden zu der außerordentlichen wirtschaftlichen Not und zu sonstigen brennenden Fragen der Arbeitnehmerschaft. Auch sollen die Wahlen zu den Versicherungsorganen beraten werden. Aus diesem Grunde wollen auch die christlich organisierten Vorstandsmitglieder der Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen erscheinen. Es ist Pflicht aller Zahlstellenvorsitzenden, an dieser Konferenz bestimmt und pünktlich teilzunehmen, oder im Behinderungsfalle einen Vertreter zu entsenden.

⊙ **Deutscher Jugendbund.** Die Ortsgruppe Castrop des Deutschen Jugendbundes veranstaltete am vergangenen Samstag einen Unterhaltungsabend, zu dem Mitglieder und Freunde der Partei herzlichst eingeladen waren. Der Besuch übertraf alle Erwartungen und der Luegsche Saal reichte für die Festbesucher nicht aus. Alle Darbietungen des Jugendbundes und des Herrn Schellhase sowie des Doppelquartetts des Männergesangvereins „Harmonie" fanden ungeteilten Beifall. Das Programm, welches sich mit einigen Abänderungen glatt abwickelte, war sehr glücklich zusammengestellt und zeugte davon, daß der D. J. Castrop auf dem besten Wege ist, sich zu seiner Bestimmung zu entwickeln. Starken Anklang fand das Referat des jugendlichen Führers Herrn Grell-Dortmund. Als der offizielle Teil des Abends zu Ende war, und man gemeinsam das „Deutschlandlied" sang, da war man sich bewußt, daß der Deutsche Jugendbund seinen Gästen einige Stunden reiner Freude deutscher Gemütlichkeit und vaterländischer Weihe beschert hatte, an die man sich stets gern erinnern wird. Mehrere Stunden gemütlichen Beisammenseins beendigten dann den zur Zufriedenheit aller verlaufenen Abend. — An dieser Stelle sei auch auf den Samstag, den 25. d. Mts., stattfindenden planmäßigen Versammlungsabend bei Lueg hingewiesen.

⊡ **Die Totenglocke.** Einem langen treuen Beamtenleben hat gestern Nacht 12½ Uhr der Tod mit seiner unerbittlichen harten Hand ein Ziel gesetzt. Der Polizeibetriebsassistent Franz Hegemann, der Zweitälteste unserer städtischen Polizeimannschaft ist einer schweren Zuckerkrankheit, die ihn schon längere Zeit dienstunfähig machte, im hiesigen kath. Krankenhause [illegible]. Herr Hegemann wurde im Jahre 1875 in [illegible]hausen geboren und trat am 1. April 1903 als Polizeisergeant in den Dienst der Stadt Castrop. Am 1. April 1920 wurde er Polizeiwachtmeister und am 1. April 1921 Polizeibetriebsassistent. Bis ihm seine schwere Krankheit in den letzten Wochen das Versehen des Dienstes unmöglich machte, hat er treu seine Pflicht erfüllt und sich dadurch wohl verdienten Anspruch auf ein ehrendes Gedächtnis erworben.

♂ **Zusammenstoß mit der Polizei.** In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch gegen 12 Uhr verübten 2 Personen aus dem Mittelfeld ruhestörenden Lärm auf der Bochumerstraße. Gegen die Polizeibeamten, die sie zur Ruhe mahnten, wurden sie derartig aufsässig und tätlich, daß der eine Beamte von der Hiebwaffe Gebrauch machen mußte, sodaß der eine Angreifer eine Verletzung an der Hand davontrug.

♀ **Unbefugtes Waffentragen.** Auf der Frohnderstraße in Schwerin belästigte ein aus Bövinghausen stammender Mann verschiedene Leute, sodaß diese sich darüber bei dem Polizeibeamten beschwerten. Als dieser zur Feststellung der Personalien schritt, gab der Betreffende einen falschen Namen an. Bei der Leibesvisitation wurde ein Revolver und Kugeln zutage gefördert, die beschlagnahmt wurden.

⊙ **Ladendiebstahl.** In dem Kurz- und Wollwarengeschäft K. erschien ein Ehepaar, um Strümpfe zu kaufen. Während der Mann die Auswahl traf und 3 Paar Strümpfe erstand, benutzte die Frau die Gelegenheit, eine Schürze im Werte von 1295 Mk. verschwinden zu lassen. Der Diebstahl war aber bemerkt worden und das saubere Ehepaar konnte auf dem Markte bereits gestellt werden. Die hinzugezogene Polizei nahm ihm die Schürze wieder ab und stellte die Namen fest, damit der Diebstahl seine gerichtliche Sühne finden kann.

□ **Zechpreller.** In einer Wirtschaft an der Kaiser-Friedrichstraße ließ sich ein Mann für 677 Mark Getränke und Rauchwaren verabfolgen und suchte sich dann „auf Französisch" zu empfehlen. Sein Fortgehen wurde aber sofort bemerkt und der Zechpreller in einer Wirtschaft an der Münsterstraße wieder ausfindig gemacht. Nach anfänglichem Leugnen, gestand er bei der Gegenüberstellung mit der Wirtin, die ihn genau wiedererkannte.

5 Entschließungen des Mieterschutzvereins

In der letzten außerordentlich stark besuchten Versammlung des Mieterschutzvereins Castrop-Rauxel, e. V., wurden nach ausgiebiger Aussprache folgende Resolutionen einstimmig gefaßt, die an den Magistrat der Stadt Castrop bezw. die Vertretung der Gemeinde Rauxel abgingen, und die hier im Wortlaut nunmehr folgen:

An den Magistrat der Stadt Castrop.

1.) Der Mieterschutzverein Castrop-Rauxel protestiert energisch gegen das Vorgehen des Haus- und Grundbesitzervereins, der schon kurze Zeit nach gesetzlicher Regelung der Zuschläge zur Grundmiete mit einer neuen hohen Forderung an den Magistrat herangetreten ist. Es ist aufs tiefste zu bedauern, daß dadurch das Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter gestört und die Kluft zwischen den wirtschaftlich Starken und Schwachen unbegründet vergrößert wird, stellt doch der Besitz von Haus und Hof bei der jetzigen Geldentwertung noch den einzigen realen Wert dar.

Wir ersuchen den Magistrat, jede Neuforderung des Haus- und Grundbesitzervereins abzulehnen, umsomehr, als die Betriebs- und Instandsetzungskosten noch außerhalb der Zuschläge von der Mieterschaft übernommen werden, und der Hausbesitz für die ihm hierfür zustehenden Prozente eigentlich nichts zu leisten hat. Es wäre wertvoll, diese Sachleistungen des Hausbesitzes einmal durch Magistratsverfügung in der Presse zu veröffentlichen. Vor allem gegen die Erhöhung der Zuschläge zu den Betriebskosten müssen wir Verwahrung einlegen; denn diese erweisen sich in Wirklichkeit doch nur als reine Verwaltungskosten. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß in den Nachbarbezirken Bochum-Land und Hörde [illegible] November veröffentlichten Sätze weit hinter den in Castrop festgelegten Zuschlägen zurückbleiben.

2.) Aus der Wohnungsbauabgabe sind an der Bahnhofstraße zwei Wohnungen mit je 5, bezw. 7 Zimmern errichtet. Bei der herrschenden Wohnungsnot ist es unverständlich, daß solch große nungen hergestellt werden; denn jetzt können nur 4 Familien berücksichtigt werden, während bei Herstellung von kleineren Wohnungen mindestens die doppelte Zahl hätte untergebracht werden können.

Es liegt nicht im Sinne des Gesetzes, schöne, bequeme und große Wohnungen aus Mitteln der Allgemeinheit zu bauen. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß unter den Wohnungssuchenden auch solche Berücksichtigung fanden, die erst nach dem 1. Juli d. Js. in die Wohnungsliste eingetragen wurden, während andere kurzer Hand übergangen wurden, obschon sie zwei Jahre in der Wohnungsliste standen, sodaß nun einer von ihnen in seiner ungesunden Wohnung verbleiben muß.

Würde der Magistrat unter Hinzuziehung der bestehenden Wohnungskommission die Verteilung der Wohnungen vorgenommen haben, so dürfte solches nicht vorgekommen sein.

An das Amt Rauxel.

3.) Der Mieterschutzverein Castrop-Rauxel protestiert energisch gegen die von der Gemeinde Rauxel festgesetzten Zuschläge zur gesetzlichen Grundmiete in Höhe von 203 Prozent, umsomehr, da die vom Kreisausschuß für Frohlinde, Bövinghausen und Merklinde erfolgte Regelung hiergegen um 58 Prozent zurückbleibt, und doch liegen in diesen Gemeinden die Verhältnisse nicht anders als in Rauxel. Es ist auch unverständlich, daß die Rauxeler Sätze die in Castrop bewilligten noch um 61 Prozent überragen, in Bochum-Land sind insgesamt nur 125 Prozent bewilligt. Zieht man in Betracht, daß die Betriebskosten lediglich Verwaltungskosten sind, und die Instandsetzungskosten fast insgesamt von dem Mieter noch neben den prozentualen Zuschlägen gezahlt werden müssen, so erscheint wirklich eine solch hohe Festsetzung vollständig unberechtigt.

4. Die Mieterschaft der Gemeinde Rauxel muß Wert darauf legen, daß Beschlüsse der von ihr gewählten Vertretung nicht bloß durch Aushang, sondern auch durch die Zeitung veröffentlicht werden, und wir erwarten darum, daß das in dieser Hinsicht bislang Versäumte baldmöglichst nachgeholt wird.

Weiter wurde nachstehendes Schreiben an den Herrn Verbands-Präsidenten des Ruhrkohlenbezirks abgesandt:

Der Herr Verbands-Präsident hat auf Antrag des Magistrats der Stadt Castrop den im September bewilligten Zuschlag für laufende Instandsetzungsarbeiten im Oktober schon wieder um 30 v. H. erhöht und dadurch die Kluft zwischen dem Hausbesitz und der Mieterschaft unnötig vergrößert. Wir bitten ihn in Zukunft, nach solch kurzer Frist Erhöhungs-Anträge nicht mehr zu genehmigen.

Rund um die Woche.

♂ **Castrop, den 25. Nov. 1922.**

„Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los!"

So muß ich nun mit dem bekannten „Zauberlehrling" des Herrn Johann Wolfgang Goethe aus Weimar klagen. Kaum habe ich in den letzten Wochenplaudereien mich der Abwechselung halber mal statt für die armen Junggesellen für die vierbeinigen Freunde und Begleiter der Menschen eingesetzt und insbesondere für die Polizeihunde eine Hand in Feuer gelegt, als man in mir seitens des Ortsverbandes der Hundevereine der Stadt Castrop den geeigneten Mann erblickte. Man ernannte mich wegen notorisch anerkannter Bissigkeit — und dabei bin ich so harmlos! — zum Ehrenmitglied. Eine Deputation der Hunde sprach bei mir vor: ein großer Dobermann, ein flinker Terrier, ein zierliches, wie ein Aeffchen anzusehendes schwarzwolliges Zwergspitzchen. Sie blinzeln mit den Augen, wedeln mit den Schwänzen und springen und bellen solange, bis ich — als „Sonntagskind" mich in ihrer dem gewöhnlichen Sterblichen fremden Sprache zurechtfinde. Nach der etwas zweideutigen captatio benevolentiae durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede kommt das dicke Ende: ich soll als Berichterstatter mit in eine Generalversammlung des Ortsverbandes der Hundevereine der Stadt Castrop. fDch nahm also dienstbeflissen meinen Stenogrammblock und den teuren „Koh-i-noor"-Ersatz und ging, wie ich gestehen muß, ziemlich neugierig geworden, mit der Deputation der Vierfüßler ab. Ich habe in meinem Leben Hunderten von Versammlungen beigewohnt, aber eine so eigenartige und stattliche Zusammenkunft wie die der Hunde auf dem Eselsberge hatte ich noch nicht erblickt. Wohl 1000 Hunde waren da versammelt.

Wer kennt die Rassen, nennt die Namen,
Die bellend dort zusammenkamen?

Auf einem Erdhügel saß das Komitee: ein großer, würdiger Bernhardiner, ihm als Beigeordnete zur Seite ein allerliebstes Seidenspitzchen und ein Rehpintscher. „Wauwau!" begrüßte bald nach meiner Ankunft mit sonorem Tonfall der Vorsitzende die Versammlungsteilnehmer. Und vielhundertstimmig erscholl es in Dur und Moll „Wauwau!"

Nun trat ein gelehrt, wie ein Syndikus und Dr. rer. pol. aussehender schwarzer Schnürenpudel hervor. Er räusperte sich und sprach:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der hochwohlweise Magistrat allhiesiger Stadt hat wie aus Punkt 15 der Tagesordnung der am Montag stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten zu ersehen ist, uns Fehde geschworen, erbarmungslosen Krieg bis aufs Messer! Er will unseren Besitzern (die uns besitzen, damit wir sie schützen!) eine so hohe Steuer auferlegen, daß wir diesen als Luxus erscheinen sollen. Wir alle wissen, wie schwer es diesen wird, die Knochen zu kaufen, an denen wir nagen. Wer von uns nicht wirtschaftspolitisch denken gelernt hat und somit nicht die Zusammenhänge kennt, die zwischen Ursache und Wirkung bestehen, könnte auf die „Höherwertung", die uns von amtswegen zuteil werden soll, stolz sein. Aber, liebe Angehörige des Hundegeschlechts, glaubt es mir, der Magistrat hat uns keine Ehrung zugedacht. Er hat uns den Untergang geschworen. Denn wir alle wissen, daß nur wenige Hundeliebhaber die hohe Steuer unserer Daseinsberechtigung zahlen können. Uns anderen droht der Tod, der schimpfliche Tod durch Gift oder Kugel, wenn man nicht gar „Rehfleisch" aus uns machen will, aus uns, die wir doch einem ganz anderen Geschlecht angehören, dessen naturgewolltes Los es ist, zu fressen und nicht gefressen zu werden. Wir müssen einhellig flammenden Protest gegen diese himmelschreiende Ungerechtigkeit erheben."

„Wauwau, Wauwau!" erklang es markerschütternd aus Tausend Hundekehlen und Hundeseelen. Als die Erregung sich etwas gelegt hatte, sprang ein mannfester Hofhund aus dem ländlichen Hinterlande von Obercastrop auf den Erdhügel: „Das ist der Dank des Magistrats für unsere treuen Dienste, daß man uns ausrotten will. Bei karger Kost, in strenger Kälte oder arger Nässe haben wir das Eigentum bewacht und manchen Dieb verscheucht. Wie ist es den Leuten ergangen, die keinen Wachthund hielten? Da stiehlt man für Zehn-, ja für Hunderttausende aus den Läden der Hauptgeschäftsstraßen, aus Wirtschaften, aus Arbeitsstätten — die Polizei kann nun einmal nicht so laut bellen wie wir, sie riecht auch nicht so gut, auch kann sie nicht so schnell laufen. Aber wo wir Wache halten, da getraut sich kein Spitzbube heran. Und zum Lohn sollen wir jetzt unmöglich gemacht werden. Das darf nicht geschehen, wir müssen an die Oeffentlichkeit appellieren!"

Wieder lebhaftes Zustimmungswauwau! Ein krummbeiniger Dackel nahm das Wort: „Ich finde den Antrag des Magistrats hundsgemein. Es muß mit den Finanzen der Stadt sehr schlecht bestellt sein, daß man schon auf den Hund gekommen ist. Ich habe von meinem Herrn gehört, daß in der Magistratssitzung ein Ratsherr sich über unsere Hundemoral beklagt hat. Wir sollen ein böses Beispiel geben und somit gute Sitten verderben. Aber ich frage: Haben nur wir Hunde allein „Dreifußaffären"? Dabei sind wir Naturkinder und nur die schlechte Erziehung ist Schuld an unserer Art und Weise des öffentlichen Auftretens. Man führe uns nicht an zu enger Leine und lasse uns nicht zu Rudeln umhertollen, dann braucht niemand mehr über uns die Nase zu rümpfen."

„Wauwau, Wauwau!" erklang es knurrend, winselnd, fletschend. Da erhob sich ein Fixköter, dessen Stammbaum von der itzerallierten Kommission abgestempelt zu sein schien. Er vereinigte in sich nämlich die Merkmale aller Hunderassen und so mußte seine Seele auch wohl die Inkarnation aller Hundeseelen sein. Politisch stand er auf einem sehr radikalen Standpunkt: „Wenn man uns schon besteuern will," so fing er an, „warum dann nicht nach dem Einkommen der Besitzer? Soll denn nur der Kapitalist oder der Schieber einen Hund zur Freude oder zur Renommage haben? Will man den anderen Leuten alles nehmen und uns das Leben. Haben wir nicht auch ein Recht auf Daseinsmöglichkeit? Wir müssen uns mit allen Mitteln wehren! Wir dürfen nicht eher ruhen und rasten, bis alle Welt erfährt, wie uns das uns drohende Schicksal beweat und erregt. Wir müssen an die Oeffentlichkeit, an die Vernunft, an die Einsicht appellieren. Gerechtigkeit auch für den Hund des kleinen Mannes und der allein stehenden Frau, die keinen anderen Beschützer hat!"

Allseitiges „Wauwau!" bekräftigte die Ausführungen. Das Ergebnis der Aussprache, die, weil sich niemand mehr zu Worte meldete, nun geschlossen wurde, legte man in einer geharnischten Resolution nieder, die in gleichlautenden Abschriften durch Deputationen dem Magistrat, dem Stadtverordnetenvorsteher und den Fraktionsvorsitzenden der Parteien zugestellt wurden. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Tausende von heute auf dem Eselsberge versammelten Hunden aller Stände und Stämme erheben flammenden Protest gegen die vom Magistrat der Stadt Castrop beantragte Hundesteuer, weil sie in ihr bei den Zuständen im R. W. J. eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit erblicken müssen, weil vielen Hundebesitzern die Möglichkeit zum weiteren Halten der notwendigen Schützer genommen wird, wenn Erhöhung der Hundesteuer gemäß dem Antrag des Magistrats von den Stadtverordneten genehmigt wird. Versammlung apelliert an die Einsicht des Stadtverordnetenkollegium und hofft, daß man Verständis für jedes Hundedasein zeigt."

Weit weniger Besuch wie diese Hundeversammlung wies der erste städtische Volksbildungsabend auf. Selbst der Name des Dortmunder Madrigalchors und seines Leiters Holtschneider vermochte den Gesellenhaussaal nicht zu füllen. Der Abend wird somit als „Auftakt" ein hübsches „Löchlein im Stadtsäckel" gebracht haben, aus dem so gegen 10—15 000 Mk., vielleicht auch noch mehr deutsche Reichspapiermärker herausgefallen sein dürften. Da erhebt sich die Frage, ob man dieses Geld denn nicht doch besser zur Unterstützung der heimischen Vereine, welche sich die Pflege der Kunst der edlen Frau Musika auf die Fahne schrieben, verwandt hätte. Die „Liederhalle", unser ältester, bereits 1850 gegründete Gesangverein, muß durch die Zeitumstände veranlaßt, dies mal bei seinem Konzert sich mit einem Terzett begnügen, während er sonst zu seinen Veranstaltungen ein ganzes Orchester verpflichtete. Den anderen M.-G.-Vereinen der Stadt wird es nicht anders ergehen. Der Musikverein vollends ist bereits z. D. gestellt. Wie lange noch und die übrigen kunstpflegenden Vereine der Stadt werden ebenfalls zum Erliegen kommen. Die Stadt ist nicht nur durch ihr passives, sondern auch durch ihr aktives Verhalten ihnen gegenüber mitschuldig am Massenmord idealer Volksgüter. Die hohen Lustbarkeitssteuern wirken erdrosselnd. Dagegen, daß man Tanzereien, Tingeltangelaufführungen usw. gehörig mit Steuern belegt, hat kein vernünftiger Mensch etwas, aber man sollte das Kind nicht mit dem Bade ausgießen und durch zu festes Anziehen der Steuerschraube nicht den Vereinen die Lebensmöglichkeiten nehmen, die nicht nur drei oder vier Abende im Jahr, sondern allwöchentlich mindestens einmal in ihrem Kreise Volksbildungsarbeit im wahrhaften Sinne des Wortes treiben. Ernste Arbeit im Dienste des Volkes wird hier ungerechter Weise als „Vergnügen" besteuert. Das entspricht unserer Ansicht nach nicht dem Willen der Gesetzgeber, die doch in einem besonderen Paragraphen für Veranstaltungen mit vorwiegend künstlerischen Tendenzen Steuerermäßigung oder gar Steuerfreiheit vorsahen. Außerdem, ihr lieben Ratsherren, stehen selbst Poincare, Bonar Law und Mussolini auf dem Standpunkt, daß man die Henne, von der man die goldenen Eier erwartet, nicht abschlachten darf und die Kuh, die Milch geben soll, am Leben lassen muß. Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen und wo nichts mehr ist, da hat selbst der Kaiser sein Recht verloren. Wenn das in Castrop so weiter geht, wird nächstens selbst Diogenes mit seiner elektrischen Taschenlampe bei uns vergeblich nach einem Kunst- und Volksliedpflege betreibenden Vereine suchen. Und dabei haben Bürgermeister und Beigeordnete zu wiederholten Malen öffentlich versichert, daß sie sich wohl der wichtigen Aufgabe bewußt wären, welche das deutsche Lied beim deutschen Wiederaufbau zu leisten hätte!

Besser als den Gesangvereinen scheint es dem Theaterklubs zu gehen. Setzten da dieser Tage Mitglieder eines dramatischen Vereins, das was sie auf den weltbedeutenden Brettern so oft „gespielt" hatten, in die Wirklichkeit um. Sie reichten sich die Hände zum Bunde fürs Leben. Veranlassung genug für den Verein, an dem freudigen Ereignis innigen Anteil zu nehmen. Aeußerlich gab sich dieses dadurch kund, daß zwei Vereinsmitglieder in knallroter Livree als Lakaien die Honneurs machten, die Kutschenschläge öffneten und schlossen, auf dem Bock mitfuhren und an den Türen von Kirche und Wirtshaus „Spalier" bildeten. Man sieht, das Tragen von Uniformen wird wieder modern, weshalb man es auch verstehen kann, daß die Lokalnotizen, daß dieser oder jener mit Erlaubnis des Reichswehrministers „zweifarbiges Tuch" anlegen darf, sich wieder mehren.

Aus Behringhausen, das so viel ich weiß, auch zu Castrop gehört, bekam ich eine langatmige aber begreifliche Beschwerde, daß dort an der Behringhausenstraße jetzt wieder an den nebligen Novemberabenden eine Finsternis herrsche, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen könne. Das von fern herüberschimmernde Licht der Zeche „Erin" reiche, wie sich die Stadtväter beim abendlichen Besuche ihres Kollegen Herrn Koppshoff leicht überzeugen könnten, zur Erhellung der ägyptischen Finsternis, die auf Flur und Weg lagere nicht aus. Also „kleine Anfrage an die Stadtverordneten: „Wo bleibt die lange gewünschte Laterne?" — Man trete diesem „Anliegerwunsche" doch endlich einmal näher und verschaffe sich dadurch neues Beweismaterial in der Eingemeindungssache, daß man für die Außenbezirke auch wirklich etwas über hat.

Nochmals: das Beschwerdebuch! Daß die hiesigen Postverhältnisse dem Verkehr in keiner Weise mehr gewachsen sind, ist beinahe weltbekannt. Mir sind in dieser Woche so viel neue Klagen darüber zugegangen, daß ich sie Raummangels wegen für die nächste Plauderei zurückstellen muß. Für heute lasse ich es genug sein „des grausamen Spiels" und empfehle mich mit dem zeitgemäßen Gruße „Haben Sie Ihre Weihnachtseinkäufe schon gemacht? Auf Wiederlesen!

...krankte, die Tat ein und erwog sich, die Beute zu bezahlen.

§ **Die Spielleidenschaft hat einen 17 Jahre alten** Burschen zum Diebe werden lassen. Er stahl einem im hiesigen evangelischen Krankenhause untergebrachten Kranken eine Taschenuhr und verkaufte sie. Das Geld, das er für sie erlöste, hat er im Kartenspiel verloren.

❑ **Festgenommen** wurde ein 17 Jahre alter Bursche, der bei einem hiesigen Uhrmacher eine Taschenuhr versetzen wollte. Der Verdacht, daß es sich nicht um eine ehrliche Sache handelte, wurde bald die Nachforschungen bestätigt. Die Uhr war einem Freunde des Festgenommenen seiner Wohnung gestohlen, die in Habinghorst wohnt. Der Bestohlenen konnte ihr Eigentum zurückerstattet werden.

⊙ **Wozu der Betriebsrat alles gut ist.** War da dieser Tage ein Ochse einem hiesigen Viehhändler entsprungen und in seiner Angst, daß seine Tage vielleicht gezählt sein dürften, direkten Weges auf den Zechenplatz von „Erin" geflüchtet. Aber er hate die Rechnung ohne den Wirt gemacht und entging auch so seinem Schicksal nicht. Der Betriebsrat sorgte dafür, daß der Eindringling, der die Markenkontrolle nicht vorschriftsmäßig passiert hatte, vorläufig festgenommen wurde. Er setzte dann die Polizei in Kenntnis, die dafür Sorge trug, daß das lebenslustige Stück Hornvieh seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zugeführt wurde.

△ Im Metropoltheater gibt für drei Tage Eddie Polo wieder eines seiner hier nicht ohne Grund so beliebten Gastspiele, in dem er mit der Episode „Die Braut des [illegible] großen Fortsetzungsfilm [illegible]traten" einleitet. Halten die [illegible], was dieser Titel verspricht, und das ist bei Eddie Polo zu [illegible] braucht die Direktion des Metropol[illegible] nicht volle Häuser zu hangen. Sie hat in ihrem Bemühen, wirklich spannende Filme zu bieten, eine neue Zugnummer erworben. Auch die beiden übrigen Filmdramen der Vorführungsfolge verdienen Beachtung. Am Totensonntag gelangt, worauf besonders aufmerksam gemacht sei, ein besonderes Programm zur Aufführung.

⊠ **Die Roland-Lichtspiele** fahren mit der erfolgreichen Verfilmung des großen Dumas-Filmes „Der Graf von Monte Christo" fort. Auch die 2. Episode „Der Schatz von Monte Christo" enthält wieder eine überaus spannende Handlung in prächtigem Rahmen. Der interessante Detektivfilm „Die Stimme am Telephon" bringt in ihrem Schlußteil z. Zt. des Rätsels Lösung. Als Einlage enthält die sehenswerte Vorführungsfolge überdies noch ein überaus heiteres Lustspiel.

□ **Karnevalsveranstaltungen.** Die Regierung in Arnsberg hat angeordnet, daß die Polizeiverordnung vom 8. 2. 22 betr. das Verbot öffentlicher karnevalistischer Veranstaltungen auch weiterhin in Geltung bleibt. Nicht unter das Verbot fallen die von geschlossenen Vereinen veranstalteten karnevalistischen Sitzungen mit Vorträgen und die von geschlossenen Vereinen veranstalteten sogenannten Kostümfeste.

△ **Einweisung von Kriegsbeschädigten und Versicherten in Krankenanstalten.** Wer im Verfahren zur Feststellung von Versorgungsgebührnissen oder von Renten nach der Sozialversicherung zur Begutachtung oder Beobachtung in eine Krankenanstalt eingewiesen wird, hat ohne Rücksicht auf seinen früheren militärischen Dienstgrad oder seine Stellung im bürgerlichen Leben Anspruch nur auf Aufnahme in die für Krankenoffenmitglieder ortsübliche, d. i. in der Regel niedrigste Verpflegungsklasse. Soweit nicht der Gesundheitszustand des zu Untersuchenden eine Ausnahme rechtfertigt, kann die Aufnahme in eine höhere Klasse nur erfolgen, wenn der Aufzunehmende die Mehrkosten selbst trägt.

△ **Rauxel.** (Zur Nachahmung empfohlen!) Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund Ortsgruppe Castrop" hat der Gemeinde Rauxel den Betrag von 200 Mark zur Verwendung für die Ortsarmen überwiesen.

* **Rauxel.** (Auswandererliste.) Amtlich wird uns mitgeteilt, daß die Bergleute Peter Autschybal, Habinghorst, Kanalstraße 10, Adalbert Chudy, Bodelschwingherstr. 76 und Stephan Domagalski, Funkestraße 10 und die Schlosser Ignatz Zielinski, Franz Zielinski, Hannibalstr. 22 nach Frankreich und die Witwe Franziska Rzepa, Augustastraße 31, nach Polen auszuwandern gedenken.

Das Krieger-Ehrenmal
in der evangelischen Kirche

welches am Totensonntag-Nachmittag enthüllt und weiht werden soll, können wir hier im Bilde zeigen. Eine Glocke? Was hat's damit für eine Bewandtnis? Einst hing sie im hohen Turm, wie es ihre Bestimmung ist. Meister W. Rinker in Westhofen hat sie 1881 mit 2 anderen, größeren für die neuerbaute evangel. Kirche in Castrop gegossen. Die Gemeinde hatte dazu aus erbeutetem Kanonenmaterial von 1870/71 1000 Pfund geschenkt erhalten, wie die lateinische Inschrift auf



der größten der drei Glocken meldete: „Germaniae imperatoris Guilelmi I. victoris munificentia capto ex aere Gallico facta sum." Dank der Freigebigkeit Kaiser Wilhelms I., des Siegreichen, wurde ich aus erobertem französischen Erz gegossen). Im Dreiklang D-Fis-A klang das Geläut schön zusammen, und an ihren heiligen Dienst mahnten die auf die drei hohen christlichen Feste hinweisenden Sprüche die sie in erhabener Schrift trugen; die große: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; die mittlere: Der Herr ist wahrhaft auferstanden; die kleine: Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Außerdem stand am Kranz die Jahreszahl und die Glockengießerei. Nun kam der Krieg, er forderte als Opfer schließlich auch die beiden größten Glocken, nachdem sie manch schönen Sieg hatten beläuten dürfen. Dem Vaterland wurden sie gern gegeben und doch wars eine wehmütige Feier, als wir in der Kriegsandacht am Abend des 27. Juni 1917 Glocken-Abschied feierten und die drei zum letzten Mal zusammen ihre Klänge ineinander mischten. Was lebte bei ihrem Schall da nicht alles in der Erinnerung wieder auf! Zu wie viel Ereignissen trauriger oder freudiger Art hatten sie der Gemeinde oder den einzelnen Familien geläutet! Die beiden größeren wurden dann heruntergeholt und standen noch einige Tage vor der Kirche, mit Eichenkränzen und schwarz-weiß-roten Schleifen zu ihrem Opfergang geschmückt. Traurig läutete die zurückgebliebene kleine dazu, als sie am 5. Juli entführt wurden. Die leeren Plätze im Turm sollten nach dem Kriege wieder besetzt werden. Ein ganz neues Gußstahl-Geläut mit den Tönen Cis-E-G wurde vom Bochumer Verein geliefert und am 30. Januar 1921 geweiht. Da wurde auch unsere kleine überflüssig und mußte das Feld räumen. Schon war auch sie zum Feuertode bestimmt; nicht zu dem süßen und ehrenvollen Tod fürs Vaterland, sondern für schnöden Mammon sollte sie verkauft werden. Etwa 400 Kg. Bronze, das gab 8000 Mk., die hätten zur Bezahlung der neuen Glocken mithelfen könen. Aber da sträubte sich was dagegen in der Gemeinde; man sah es als Undank und Mangel an Pietät an, diese Zeugin und Künderin so vieler Ereignisse in guten und bösen Zeiten preiszugeben; einer sagte es, und viele empfanden so. Da wurde sie wieder geholt und zu Ehren gebracht. Nicht zu ihrem alten Dienst, davon ruht sie jetzt aus; aber zu einem neuen schönen Amt: Man grub in ihren ehernen Leib die Namen der Helden, die die Gemeinde aus ihren Reihen hat hergeben müssen. Dankbar soll der Tapferen Gedächtnis in Ehren gehalten werden. Und unsere Glocke, die so lange im hohen Turm gehangen und geschwungen, steht jetzt auf steinernem Postament in der Kirche; nicht sich vordrängend, sondern bescheiden zur Seite, aber doch von allen Seiten sichtbar; stumm jetzt, aber doch beredt kündend von Heldenmut und Treue bis in den Tod: ein eigen- und wohl einzigartiges, aber in seiner Schlichtheit schönes und würdiges Ehrenmal. E. Bl.

⊠ **Habinghorst.** (Schon wieder der Taschendieb!) Beim Einkaufen in der Filiale des Konsum- und Sparvereins Dortmund-Hamm wurde der Frau eine Maurers der Geldbeutel mit einem Zehntausend-Markschein aus der rechten Mantel-Tasche entwendet. In ihrer unmittelbaren Nähe hatte eine Frau gestanden, die sich beim Einkaufen an sie herangeschmiegt hatte. Diese würde später zur Rede gestellt, sie stritt aber die Tat energisch ab.

⊠ **Habinghorst.** (Vandalen) haben des Nachts aus dem Garten der Gemeindewirtschaft die Bank gestohlen. Sie mußten zu diesem Zweck 6 starke Pfähle, mit denen sie in der Erde befestigt war, herausreißen bezw. ausgraben. Leider sind die Täter noch nicht ermittelt. Für solche „Vandalenstreiche" wäre eine ganz exemplarische Bestrafung am Platze.

Aus dem Emschertal.

Sport am Sonntag.

Ligaspiele.

Am Sonntag gelangen in der Kreisligaklasse der Gruppe Herne nur zwei Meisterschaftsspiele zum Austrag, und zwar Wanne 1911 gegen Rasensport-Rauxel und Tbd. Eickel gegen S. V. Hüllen. Das wichtigste Treffen ist die Begegnung des Tbd. Eickel und S. V. Hüllen. Hüllen hat sich in letzter Zeit wieder zu seiner alten Form entwickelt, sodaß der Ausgang des Spieles noch völlig ungewiß ist.

Die übrigen Vereine tragen zum Teil Gesellschaftsspiele aus.

Castroper Sportverein.

C. S. V. ist mit seiner Ligaelf zum Turn- und Sportverein Schalke 77 verpflichtet. Der Gastgeber verfügt über eine spielstarke, sympathische Mannschaft. Im Aufstiegspiel für die Gauliga unterlag sie gegen Sportverein 03 Dortmund knapp mit 0:1. In der Kreisliga führt Schalke die Spitze der Tabelle. C. S. V., als Tabellenführer der Kreisligagruppe Herne, wird seine Stellung und seinen Bezirk würdig zu vertreten wissen.

Abfahrt um 12,35 Uhr ab Bahnhof Castrop. Anstoß 2 Uhr.

Die 3. Mannschaft spielt um 2,30 Uhr auf dem Sportplatz an der Bladenhorster Straße gegen die gleiche Mannschaft vom Sportklub Barmen.

Die 1. Jgd. C. S. V. fährt um 12,35 Uhr nach Herne zum Sportklub Germania. Anstoß 1,15 Uhr.

Die 2. Jgd. C. S. V. spielt um 11 Uhr gegen die 2. Jgd. Rasensport-Rauxel in Rauxel. Abmarsch 9,30 Uhr ab Nattmann.

Die 3. Jgd. C. S. V. tritt um 11 Uhr im Diplomspiel gegen die 3. Jgd. Sp. u. Sp. Merklinde in Merklinde an. Abmarsch 9 Uhr ab Verkehrslokal.

Vorauzeige.

Um auch in etwa zur Linderung der großen Not Ortsarmen beizutragen, hat der C. S. V. für Sonntag, den 3. Dezember, eine auswärtige Gauligamannschaft zu einem Propagandaspiel verpflichtet. Karten im Vorverkauf sind Anfang nächster Woche bei den Vereinsmitgliedern zu haben. Näheres folgt in den nächsten Tagen. Hedro.

Sportfreunde Schwerin 1920 e. V.

Sportfreunde, die am Sonntag, den 26. d. Mts. ihr erstes Spiel in der B-Klasse machen, stoßen hierbei auf den Lokalgegner „Alemannia"-Rauxel. Es wird ein harter Punktekampf werden, der auf dem Sportfreunde-Platz ausgetragen wird und wohl viele Sportanhänger heranlocken dürfte. Anstoß 2,10 Uhr.

Zur gleichen Zeit stehen sich auf dem Alemannenplatz die 2. Mannschaften beider Vereine gegenüber. Meininghaus.

Gottesdienstordnung.

Kath. Kirche Castrop. 6,30 Uhr 1. hl. Messe 7,15 Uhr 2. hl. Messe mit Predigt. 8,15 Uhr hl. Messe f. d. Polen. 9 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,15 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Nachm. 2,30 Uhr Andacht, vorher Taufen. 5 Uhr Andacht.

Evgl. Kirche Castrop. Samstag 5 Uhr Beichte. Sonntag 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Balster, 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Bläsing, anschließend Feier des hl. Abendmahls. 5 Uhr Liturgische Andacht und Einweihung des Ehrendenkmals.

Evgl. Kirche Habinghorst. 10 Uhr Gottesdienst, unter Mitwirkung des Kirchenchors, anschließend Beichte und Abendmahl.

Kirchl. Gemeinschaft im Ev. Gemeindehaus. Sonntag abend 8 Uhr Ansprache von Gem.-Helfer Kuhn, Herne. Dienstag abend 7 Uhr Singstunde, 8 Uhr Bibelstunde.

Geschäftliches.

Der Samstag, das ist meistens so ein Tag,
Den der Vater nicht leiden mag,
Es wirbelt der Staub, der Besen schwirrt,
Man irrt umher und wird verwirrt. —

Wie überall in seinen Versen, hat der unsterbliche Wilhelm Busch auch hier wieder mit wenigen Worten das Richtige getroffen. Wie lästig empfindet der geplagte Familienvater die Unruhe, die mit dem allwöchentlichen Hausputz über das ganze Haus kommt! Die Hausfrau selbst kommt vielleicht noch weniger zur Besinnung; auf ihr liegt ja all die Arbeit, allen Gegenständen ein sonntägliches Aussehen zu geben. Halb so schlimm wäre die ganze Unbequemlichkeit und Unruhe, verwendeten alle Hausfrauen die Vielen einfach unentbehrliche „Henko" Henkels Wasch- und Bleich-Soda. Dieses Mittel reinigt schnell und gründlich alle Haushaltungsgegenstände aus Holz, Metall, Steingut, Emaille usw. — Türen, Wände, Tische, Kannen, Töpfe, Schüssel, Teller, Bestecke und was es sei, alles was gescheuert und geputzt wird, reinigt Henko mit geringem Müheaufwand und vollkommen, daß es in reinem Gewand erstrahlt zur Ehre und Zierde des Hauses.

*

An teurem Fleisch spart die erfahrene Hausfrau, wenn sie Suppen, Gemüse und Soßen mit einigen Tropfen Maggi's Würze verbessert.

MAGGIS Würze

gibt allen Suppen, Gemüsen, Soßen Fleischgeschmack!

Man verlange ausdrücklich MAGGIS Würze.

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen Nr. 6.
Man achte auf unversehrten Plombenverschluß.



Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

„Bin ich denn ungerecht?" fragte Philipp erstaunt.

„Jawohl, mein Lieber, das bist du immer gewesen, heute hast du es wieder gezeigt," versetzte Mite. „Never — it's never too late to mend — du kennst doch englische Sprichwort? — Sieh mal, sie ist jetzt so auf ihre großartige Stellung. Sie fühlt sich als Stütze der Familie und meint, sie hätte ihr Glück der seltenen Tüchtigkeit zuzuschreiben. Wenn du Ende weltbewegende Erfindung machtest, die dir Millionen einbrächte, würde sie vielleicht zugeben, daß damit auch etwas ganz Anständiges geleistet hätte. Ja sieh mal, das ist ja für uns vernünftige Leute höchst lächerlich. Wir wissen ja, daß ihr ganzes Verhältnis darin besteht, daß der alte Herr einen Narren an ihr gefressen hat. Aber dieser Stolz macht sie doch [illegible] und auch so liebenswürdig! Warum wollen wir ihn ihr nicht lassen? Du fährst doch auch am Ende schließlich — nicht?"

Philipp füllte seinen Kopf in beide Hände und [illegible] eine ganze Weile nach. Dann wandte er sich [illegible] der Schwägerin zu und sagte: „Bin eine sehr kluge Frau und hast gewiß recht [illegible], was du da vorbringst. Aber — ich kann nicht helfen — ist habe das peinliche Gefühl als wäre meine Frau gerade durch ihren Stolz und ihr [illegible] — wie du es nennst — immer weiter und weiter [illegible]."

Doktor Dorn fuhr nach einer Weile zu seiner Schwägerin gewandt fort: „Was soll denn daraus werden? Ein so üppiges Leben, wie Carry jetzt führt, werde ich ihr vielleicht nie mehr bieten können — sollen wir darum ewig getrennt bleiben? Soll ich einsam sitzen und mich grämen und darauf spekulieren, daß der alte Herr bald abfährt und ihr ordentlich was vermacht? Das ist doch auch — — nicht schön! Da wäre ich doch wirklich besser daran, wenn ich mich hätte scheiden lassen."

Frau Mite schaute in ihren Schoß und nagte ihre Lippen. Eine lange Weile sann sie nach, bevor sie sich dem Schwager wieder zuwandte; dann sprach sie: „Also, wenn du die Frage so stellst, dann muß ich ganz offen mit dir reden. Ich gebe dir zu: dein Zustand ist nicht beneidenswert; aber dich scheiden lassen, wäre doch eine überflüssige Härte gewesen; denn — ihr seid schon lange geschieden und habt nur so miteinander weitergelebt. Eine rechte Ehe habt ihr nie miteinander führen können, denn eure Naturen waren einander fremd von Anfang an. Jetzt müßt ihr die Folgen tragen — nein, bitte — verteidige dich nicht, es ist da weiter gar keine Schuld vorhanden als eben — die Anschauungen und die Sitten, die du so hochhältst. Ihr habt beide geheiratet, wie eben in unseren Kreisen geheiratet zu werden pflegt. Daß ihr nicht zueinander paßtet, habt ihr bald genug erkannt. Zu nahmst fortwährend Aergerniß an Dingen, die doch zu ihrem Wesen gehörten, und sie fand in dir keinen ihrer Mädchenträume erfüllt. Aber ihr seid doch beisammen geblieben und habt drei Kinder miteinander gehabt, bloß weil es die Sitte eurer Gesellschaft verlangt daß nur brutales Verschulden von einer Seite den Grund zur Trennung abgeben soll. Wären eure äußeren Verhältnisse geblieben wie sie waren, so hättet ihr wie bisher eure Ehe weitergeführt: einen Krieg, der von kurzen Waffenstillständen unterbrochen wird. Der materielle Zusammenbruch ist für euch eher noch ein Glück zu nennen: denn er hat euch gezwungen, die richtigen Konsequenzen aus dem Grundfehler eurer Ehe zu ziehen. Die Trennung erspart euch viel nervenaufreibende Verstimmung, und daß ihr euch durch die Entfernung und die Zeit immer fremder werdet, das solltet ihr euch gewöhnen als einen Vorteil zu betrachten. Denn kein Mensch ist gegen liebe Fremde so bös, wie gegen liebe tägliche Hausgenossen, und so bös wie Eheleute die einander nicht mögen und nicht voneinander loskommen können, vermag überhaupt kein Mensch in der Welt gegen einen andern zu sein! — Eine gute Ehe ist das herrlichste Glück auf der Welt, eine leidliche kann unter Stöhnen und Seufzen zu einem friedlichen Gewohnheitsleiden werden, aber eine böse Ehe ist ein Krieg bis aufs Messer, die Hölle auf Erden. — Und das will ich dir zum Troste sagen, es ist nämlich meine feste Ueberzeugung: eure Ehe wäre vermutlich schlimm geblieben, ja möglicherweise noch schlimmer geworden; durch die Entfernung und dadurch, daß ihr inzwischen beide älter und leidenschaftsloser werdet, wird sie sich zu einer leidlichen gestalten, und wenn ihr die silberne Hochzeit erlebt, werdet ihr euch nett aneinander gewöhnt haben — besonders wenn inzwischen die Miltenbergsche Erbschaft als goldener Regen über eurem Acker niedergegangen ist."

„Ist das dein ganzer Trost?" fragte Philipp, trübe lächelnd. „Das ist doch eigentliche ein trauriges Ergebnis deiner Lebensweisheit."

Und Mite mit frischer Stimme und fröhlich aufblitzenden Augen: „Ach nein, das meine ich nicht! — Mein bißchen Philosophie ist mir doch lieber als die goldenen Verheißungen und finsteren Drohungen aller staatlich konzessionierten Konfessionen! Ich sehe doch das Gute überall und kratze es mit fleißigen Fingern unter dem Schimmel des Vorurteils heraus. Ich finde doch überall einen Weg zum Frieden. Wenn das Glück vorbeihuschen will, da ergreife ich es keck beim Zipfel und fürchte mich vor keinem Teufel, und wen ich das Glück nicht fassen kann, wenn ich keine Lösung weder mit Gewalt noch mit Güte sehe, da bescheide ich mich wenigstens mit der Erkenntnis der Ursachen, warum es so und nicht anders sein muß. Das ist nicht stumpfe Resignation. Erkenntnis ist doch immerhin auch eine Freude, wenn sie auch nur in dem kleinen Stolz besteht, daß man ein bißchen klüger ist als andere Leute. Wenn man dieses ehrliche Verstehenwollen sein Leben lang übt, dann kommt man bei einigem Talent schließlich gar zum Humor— und wenn man den hat, ist man geborgen, mein lieber Herr Schwager. Du hast es überhaupt noch gut, denke doch bloß: du hast eine komische Frau, und die lebt bei einem komischen alten Narren und — — und es ist überhaupt, Gott sei Dank, eine komische Welt!"

— — — — — — — — — —

Ja, das ist das Ende aller Traurigkeiten: es ist, Gott sei Dank, eine komische Welt! —

Ende.

Am Märkischen Herd

Das Heiratsjahr.

Ein Liebes-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Feder von Zobeltitz.

20 (Nachdruck verboten.)

Bernd und Dieter blickten mit einem gewissen Stolz auf ihren Lehrer. Sie freuten sich darüber, daß ihm das Reiten augenscheinlich Spaß machte. Aber im Walde wurden sie ungeduldig.

„Wollen wir es nicht einmal mit einem kleinen Trab versuchen, Herr Freese?“ fragte Bernd.

„Ach ja, Herr Freese,“ fiel Dieter ein, „bloß so ein ganz kleines bißchen!“

Und da dem Kandidaten der Mut gewachsen war, so nickte er. „Probieren wir es einmal,“ meinte er. „Aber nicht zu hitzig, Kinder, nicht zu gewaltsam. Vergeßt nie, daß ich zum erstenmal einen Vierbeiner unter mir habe!“

Die Jungen juchzten, legten die Schenkel fest und griffen straffer in die Zügel. Die Ponnies wieherten auf und trabten lustig davon. Aber der ritterliche Spanier wollte nicht. Guadalquivir blickte ihnen träumerisch nach, schlug ein Rad mit seinem Schwanze und blieb in seinem alten Tempo.

Bernd und Dieter schauten sich um.

„Hämmern Sie ihm mit den Absätzen in die Seiten!“ schrie Bernd.

„Hauen Sie ihn einmal über beide Ohren!“ schrie Dieter.

Freese bearbeitete den Dicken mit Schenkeln und Stiefelhacken so lebhaft, daß die schwarzen Pantalons immer höher rutschten. Aber den Guadalquivir störte das gar nicht. Da hob sich Freese ein wenig aus dem Sattel hinaus und schlug ihn auf Dieters Rat hin mit der flachen Hand über die Ohren. Guadalquivir schüttelte den Kopf, als wolle er eine Fliege abwehren, und trottete sänftiglich weiter.

Jetzt fing der Kandidat an zu schimpfen. Er hatte keine Lust, sich vor den Kindern zu blamieren. Sie sollten wenigstens sehen, daß es ihm nicht an Mut fehlte. Er drängte den Gaul dicht an den nächsten Baum heran und riß eine schmiegsame Gerte vom Stamme.

„So, mein königlicher Guadalquivir,“ sagte er, nun kann es losgehen!“

Hui — pfiff die Gerte durch die Luft und sauste klatschend auf das Fell des Braunen herab! Einen Augenblick schien der Dicke völlig erstarrt zu sein — dann aber machte er einen so gewaltigen Luftsprung, daß Freese fast aus dem Sattel geworfen worden wäre, wenn er dies Geschehnis nicht erwartet hätte. So flog er nur nach vorn, dann aber wieder zurück, während der Guadalquivir, tödlich erschreckt, die Ohren zurücklegte und mit quirlendem Schweife davonjagte — an den beiden Jungen vorüber — immer tiefer in den Wald hinein.

„Nicht so schnell, Herr Freese!“ schrie Dieter.

„Wir kommen ja nicht mit, Herr Freese!“ schrie Bernd.

Der Kandidat wollte sich umwenden und etwas zurückrufen, aber er gab den Versuch wieder auf. Er fühlte sich doch etwas locker im Sattel und fürchtete, bei der leisesten, unvorsichtigen Bewegung in den Sand zu fliegen. Der Rutenschlag schien das Ehrgefühl in dem Braunen mächtig aufgestachelt zu haben; auch eine dicke Bremse, die um seinen wie ein Windmühlenflügel arbeitenden Schweif neckend herumflog, ärgerte ihn. Er war nicht mehr zu halten. Er brauste den Weg hinab — an einem Grenzpfahl vorüber mit der Aufschrift „Dominium Langenpfuhl“ — dann rechtsum und eine breite Schneise in lang ausholendem Galopp hinunter . . . .

Das Geschrei der beiden Jungen verstummte hinter dem wilden Reitersmann. Freese legte sich hinten über und riß mit aller Gewalt an den Zügeln. Aber nun hatte sich auch noch die Bremse festgesetzt — und immer mächtiger griff der Braune aus. Da packte den Kandidaten eine unsinnige Wut. „Bestie!“ schrie er, „ich will dich Mores lehren! . . .“ und von neuem sauste seine Gerte über das Fell. Das war dem Dicken noch nicht vorgekommen. Einen Moment stutzte er, als wolle er erst den Wegweiser „Erlenbruch, drei Kilometer“ lesen; dann warf er den Kopf zurück, und die fetten Beine flogen nur so über die Erde, daß der Sand rechts und links aufstob und die Schaumperlen umhersprühten. . . .

Freese hatte sich der Sicherheit halber mit beiden Händen fest in die Mähne des Guadalquivir eingekrampft. Ein Gefühl unendlicher Gleichgültigkeit überkam ihn. Seine Gedanken machten wilde Sprünge. „Stürzt das Biest, so breche ich den Hals,“ sagte er sich. „Das täte mir leid; ich habe doch der Miß Nelly Sprachunterricht versprochen. Wenn sie mich so sähe! Ich muß mich gut ausnehmen. So habe ich mir den Rabensteiner immer gedacht — aber etwas fester im Sattel. Sitzenbleiben ist die Hauptsache. Ich werde es mal mit einem gutmütigen Zuruf versuchen . . .“ Und er schrie mit weithin schallender Stimme: „Oh — oh — ruuhig — ruuhig! . . .“

Aber der Guadalquivir nahm keine Rücksicht auf den Gemütsumschlag seines Reiters. Er raste unverdrossen weiter — keuchend, pustend, schäumend. Einmal begegneten ihm ein paar Kinder, die Erdbeeren im Walde suchten. „Haltet ihn auf!“ rief Freese. Aber die Kinder flüchteten kreischend hinter die Bäume. Und dann kam ihm ein Taglöhner mit Reisig auf dem Rücken entgegen. „Aufhalten — aufhalten!“ schrie Freese. Doch der Mann sprang nur in höchstem Erschrecken beiseite, und der Guadalquivir stürmte weiter.

Er stürmte weiter, als wären hippische Erinnyen hinter ihm. Freese gab jede Hoffnung auf. „Lasciate ogni speranza“, dachte er mit Dante; „dagegen war ja Mazeppa ein Herrenreiter. Ich bin gar kein Mensch mehr. Noch fünf Minuten, und ich lasse mich selbst von diesem Walroß fallen. Es wäre vielleicht das Beste. Breche ich das Genick, muß ich mich auch darein ergeben. Und das soll ein ruhiges Tier sein! Freilich — ich habe den Satan in ihm gereizt — und das hat er übel genommen . . .“

„Holla!“ schrie er plötzlich laut auf. „Aufpassen! Heda! Aufpassen! . . .“

Das Kritische der Sachlage hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Wald lichtete sich zu einer Wiesenniederung. Links erstreckte sich der blau schimmernde Spiegel eines von Binsen umbuschten kleinen Sees, an dem ein Gehöft lag. Und mitten auf dem Wege stand ein Kinderwagen — und gerade auf diesen Kinderwagen raste der Braune los.

„Aufpassen!“ schrie Freese noch einmal und zerrte wie ein Verzweifelter an den Zügeln. Die Angst verdoppelte seine Kräfte, doch auch ein Roland hätte den hartmäuligen Braunen in diesem Augenblick nicht bezwingen können. . . . Weit und breit war kein Mensch zu sehen — und immer näher brauste der Guadalquivir an den Kinderwagen heran . . . Da kam dem Kandidaten ein wilder Gedanke. Noch hatte er die Weidengerte in der Hand! Er ließ mit der Rechten die Mähne frei und peitschte von neuem auf den Gaul los, während er ihm zu gleicher Zeit mit den Absätzen wütend in die Flanken schlug.

„He — he — hopp!“ schrie er dabei, und gab unwillkürlich die Zügel locker . . . Mit einem mächtigen Satz flog der Guadalquivir über das Wägelchen und sauste aufwiehernd weiter. Freese aber fühlte sich plötzlich in freier Luft und wurde dann unsanft zu Boden gesetzt . . .

Eine kleine Minute lang war es ihm schwarz vor den Augen, und an seinen Ohren rauschte und siedete es wie fern brandende See. Dann kehrte langsam die Besinnung zurück. Neben sich hörte er das Geschrei des aus süßem Schlummer erweckten Kindes, gleichzeitig eine laut jammernde Weiberstimme. Eine Dienstmagd oder Amme — denn die Person trug die Tracht der Spreewälderinnen — stürzte mit schreckhaft erhobenen Armen vom Walde aus näher und riß das Kind aus dem Wagen.

Freese hatte sich indessen vom Boden aufgerafft. Aber es kostete ihm Mühe. Jedes Glied an ihm schien gebrochen zu sein; er war wie gerädert. Dennoch wollte er sich mit einigen beruhigenden Worten an die Spreewälderin wenden, als seine Aufmerksamkeit durch ein paar neue Erscheinungen in Anspruch genommen wurde.

Aus dem Vorgarten des kleinen Gehöfts stürmten ein Herr und eine Dame herbei; die Dame mit Angstrufen und in großer Erregung, der Herr ruhiger, doch auch eilenden Fußes. Und plötzlich prallte der Herr zurück; Erstaunen und tödliche Verlegenheit malten sich auf seinem Gesicht.

„Herr Freese — — Sie —?!“

Der Kandidat verbeugte sich tief vor dem Sohne seines Hausherrn.

„Ja, Herr Baron“, antwortete er. „Aber ich bin unschuldig an dem Schrecken, den ich hier verursacht habe. Ich bin mit den Knaben ausgeritten, und mein Pferd ging durch . . .

Die Dame hatte der Amme inzwischen das Kind abgenommen, es geherzt u. geküßt u. sich davon überzeugt, daß der Harrasprung Freeses dem Kleinen nichts geschadet hatte.

„Gott sei gelobt,“ sagte sie, unter Tränen lächelnd; „Max, was für ein Todesschreck hat mich gepackt! Ich glaubte, ohnmächtig werden zu müssen, als ich den Buben schreien hörte und das Pferd davongaloppieren sah —“

„Das ist der Engel der Kinder, mein Herz. Kindern geschieht selten ein Unglück. Aber warum ist die Kathi nicht am Wagen geblieben?!“

Die Spreewälderin begann wieder zu heulen. Der kleine Eberhard habe so fest geschlafen — und sie hätte nur ein paar Waldblumen pflücken wollen — und das wilde Pferd sei so plötzlich hervorgebrochen — und dann heulte sie von neuem los und hielt sich ihre Schürze vor das Gesicht.

„Nun lassen Sie gefälligst Ihr Jammern!“ befahl Max endlich. „Sie sehen ja, daß Gott sei Dank nichts Schlimmes passiert ist! — Welchen Gaul haben Sie denn geritten, Herr Freese?“

„Den Guadalquivir, Herr Baron.“

„Du meine Zeit, lebt der immer noch!?“ Und der ist durchgegangen?“

„Ich muß es zugeben, Herr Baron. Ich habe ihn vielleicht ein wenig kräftig angefaßt.“

„Und dicht vor dem Wagen hat er Sie abgeworfen?“

„Im Sprunge, Herr Baron. Er setzte über den Kinderwagen hinüber.“

Max war wie starr. „Alle Achtung, Herr Freese,“ meinte er, „da müssen Sie aber ein brillanter Reiter sein. Den dicken Braunen zu einem so mächtigen Sprunge heranzukriegen — sapperlot, das ist ein Kunststück, das nicht jeder kann!“

Freese wußte nicht recht, ob er sich geschmeichelt fühlen sollte. Er wollte sich abermals dankend verbeugen, aber der Rücken tat ihm zu weh.

Die Dame hatte ihren Arm in den Max gehängt und sich mit zärtlicher Bewegung dicht an ihn geschmiegt.

„Liebling — wer ist der Herr?“ flüsterte sie.

„Ach so!“ — und Max wurde wieder etwas verlegen. „Herr Kandidat Freese, Lehrer von Bernd und Dieter . . . Herr Freese, ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen meine Begleiterin nicht namentlich vorstellen kann. Ich werde mir erlauben, Ihnen — später die Gründe für mein Verhalten mitzuteilen. Vorläufig kommen Sie bitte mit uns in das Haus. Sie werden sich wahrscheinlich etwas angegriffen fühlen —“

„Ein wenig — ja, Herr Baron. Ungefähr so, als wäre ich geradebrecht worden. Aber vorher auch noch geschunden.“

Max lachte. „Ich hätte eigentlich geglaubt, auf den dicken Polstern des Guadalquivir müßte es sich ganz bequem sitzen.“

„Im Schritt, ja. Aber wenn der Guadalqu... temperamentvoll wird, ist der Sitz schon unang... Sitz war es zuletzt überhaupt nicht mehr, son... Auf- und Niederwippen, doch kein sanftes u... mäßiges, vielmehr ein sehr wildes. Ich wunde... daß ich noch gehen kann. Ich habe doch w... zähere Natur, als ich selbst vermutete . . .“

Nun war man in dem kleinen und freun... wie es schien ganz einsamen Häuschen. Max f... Kandidaten in ein einfach, doch sehr behaglich... stattetes Zimmer treten und wies auf das be... Sofa den Fenstern gegenüber.

„Legen Sie sich zunächst einmal ein halbes S... chen nieder, Herr Freese,“ sagte er. „Liebste ... sorge bitte für ein Glas Wein — Sherry oder Ma... ein wenig zu sich bringen . . . Und ängstige dich ... Herz — ich werde nachher schon mit Herrn ... Rücksprache nehmen. Er wird diskret sein — äng... dich nicht . . .“

Die junge Dame verschwand, und Max setzte ... während Freese seine zerschlagenen Glieder auf ... Sofa streckte, neben den Kandidaten auf einen ...

Achtes Kapitel.

„Wo sind die Jungen geblieben?“ fragte Max.

„Ich weiß es nicht, Herr Baron. Ich verlor sie ... den Augen. Ich denke mir, sie werden nach Hau... rückgekehrt sein.“

„Das wäre schon das Vernünftigste. Der Gu... quivir findet seinen Pfad allein. Nun hören Sie ... einmal an, Herr Freese. Ein Gentleman spricht ... ander. Ich habe Sie schon einmal sozusagen am ... aufgelesen. Wir müssen das Geschehnis wieder... lassen, wenn auch in andern Formen; es darf nie... — niemand wissen, daß Sie mich hier im Erlen... getroffen haben. Niemand darf wissen, daß di... Dame, die Sie vorhin gesehen haben, hier wohnt... habe zu Hause gesagt, daß ich der Frau von S... auf Langenpfuhl einen Besuch abstatten wollte. ... bleibt es, aber mit der Modifikation, daß ich kehr... macht habe, weil ich Sie im Walde fand — vom P... gestürzt — und nach Hohen-Kraatz zurückkehr... wollte. Haben Sie alles verstanden.“

„Und wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, ... Sie dabei bleiben und mich nicht verraten werden“

„Mein Ehrenwort — und hier auch meine ... darauf, Herr Baron!“

Max atmete erleichtert auf und erhob sich.

„Haben Sie herzlichsten Dank, Herr Freese, ... kann Ihnen im Augenblick keine weiteren Erklä... gen geben und Ihnen nur versichern, daß Sie sich ... kleinen Notlüge nicht zu schämen brauchen. ... Zwang wird einmal weichen.“

„Noch eine Frage, Herr Baron. Wie darf ich ... liebenswürdige Dame, die mir Gastfreundschaft ... währt hat, anreden?“

„Nennen Sie sie — gnädige Frau.“

Die junge Dame trat wieder ein, ein Tablett ... der Hand, auf dem eine Flasche Sherry und ein ... standen. Sie füllte das Glas und reichte es Fr...

„Stärken Sie sich, mein Herr,“ sagte sie kä... „Es ist leider kein Satteltrunk, aber wenn Sie ei... wieder zu Pferde in den Erlenbruch kommen, wil... Ihnen auch einen solchen spenden.“

„Tausend Dank, gnädige Frau. Ich fürchte ... der Guadalquivir läßt mich gar nicht mehr in den ... tel. Ich habe ihn zu schlecht behandelt.“

„O, wie gesund ist ihm das,“ fiel Max heiter ... „Und nun versuchen Sie ein Stündchen zu schlum... Herr Freese, oder wenigstens zu ruhen. Um fünf ... rufe ich Sie. Ich kutschiere selbst, spanne die ... auch mit eigener Hand an. Sie sehen, wie vorz... ich bin, um das „Geheimnis des Erlenbruchs“ zu ... ren!“

Er ging und öffnete die Tür zum Nebenzimmer ... seiner Dame.

(Fortsetzung folgt.)

Nun wird es Herbst . . .

Nun wird es Herbst . . . des Sommers Gluten weichen
Vor kühlem Hauch. Die Blumen welken schon.
Was sie an späten Gaben uns noch reichen,
Ist letztes Blühen auf des Sommers Thron.

Ein letzter Sang in halbbelaubten Zweigen,
Noch sucht ein Pärchen Lust im müden Hain . . .
Und was des Sommer bot in buntem Reigen,
Wird bald nur Inhalt der Erinnerung sein . . .

Hermann Bismarck.

Das Schwerste in der Welt.

Von Artur Brausewetter.

Nachdruck verboten.

Einmal fragte ich eine alte, sehr erfahrene Dame: Was sie wohl für das Schwerste in der Welt hielte?

Sie antwortete ziemlich ohne Besinnen: Das Schwerste in der Welt hätte sie immer gedünkt, einem Menschen die Wahrheit zu sagen.

Sie hatte recht. Das ist mir immer klarer geworden. Darum sagen wir so selten die Wahrheit. Darum hören wir über nie die Wahrheit. Darum blühen Klatsch und Heuchelei. Nicht weil niemand so viel Mut und Liebe hat, die Wahrheit zu sagen.

Denn nicht nur Mut, sondern Liebe gehört dazu. Eine Wahrheit, die nicht die Liebe diktiert, ist Ueberhebung, Taktlosigkeit, Grobheit. Niemand hat das Recht, sie zu sagen, wenn ihn nicht die Liebe treibt.

Einen Vater und eine Mutter treibt gewiß nichts anders als solche Liebe. Aber auch sie erfahren immer mehr, wie schwer es ist, ihren Kindern die Wahrheit zu sagen. Sind diese vollends erst erwachsen und selbständig, so wollen sie von ihren Eltern keine Wahrheiten mehr hören. Schon den Versuch dazu betrachten sie als einen Eingriff in ihre Rechte.

Deshalb finden wir bei Eltern, insbesondere bei Müttern, oft ein so wenig würdiges Lavieren (hierfür gibt es kein deutsches Wort) dem erwachsenen Sohn, der herangereiften Tochter gegenüber. Deshalb schweigen sie zu ihren offenkundigen Fehlern und Schwächen, drücken beide Augen zu, wenn diese allerlei tun oder lassen, was ihrer ganzen Anschauung ihrem Gefühl für das Rechte und Schickliche geradezu entgegenläuft, eine fortwährende Diplomatie des Schweigens und Ausweichens, die zwischen nächststehenden Menschen nie bestehen dürfte.

Und wenn es schon in den innigsten Verhältnissen der Familie so schwer ist, einander mit Wahrheit sich zu begegnen, wie vollends unmöglich wird es im freundschaftlichen, kollegialen oder gesellschaftlichen Verkehr der Menschen. Wieviel Unheil und Unglück könnte abgewandt, wieviel zu furchtbarer Saat emporwuchterndes Mißverständnis im Keime erstickt, wieviel bittere Enttäuschungen erspart, wie mancher tiefe Fall verhindert werden, wenn einer den Mut und die Liebe hätte, die Wahrheit zu sagen. Aber wo gibt es Menschen, die beides finden? Wo ist heute überhaupt Mut und wo ist Liebe?

Woher kommt es, daß es so unsäglich schwer ist, die Wahrheit zu sagen?

Da werden wir an eine seltsam psychologische Seite des Menschen gewiesen. Nämlich: daß sie die Wahrheit gar nicht wollen, daß sie nicht das Licht, sondern die Finsternis lieben.

Die Finsternis lieben, es hört sich wie ein Widerspruch an und ist doch so. Auch das ist Naturerscheinung.

In den Bäumen des Waldes bergen sich zur Nacht allerlei Arten von Vögeln. Des Morgens aber, sobald die Sonne ihre Strahlen verbreitet, schließen die einen vor ihrem Lichte die Augen und suchen das dunkelste Dickicht auf. Die anderen aber heben die Flügel himmelwärts und steigen jubelnd und jauchzend dem Lichte entgegen.

Genau so mit den Menschen: Sie schließen vor dem Lichte die Augen. Sie fühlen sich wohl und glücklich in dem Dunkel althergebrachter Meinungen und Irrtümer, in dem trägen Einerlei ihres Philistertums. Sie zimmern sich bequeme Lebenslügen und lernen das Leben ohne Ideale zu leben. „Nehmen Sie einem Durchschnittsmenschen die Lebenslüge, und Sie nehmen ihm zugleich das Glück,“ sagt der kluge praktische Dr. Relling in der „Wildente.“

Schließlich betrachten sie jeden, der ihnen die W... heit bringt, als ihren Feind.

Deshalb ist das Wort wahr: das Allerschwer... der Welt ist es, einem Menschen die Wahrheit zu s...

Aber das Lichtsuchen ist dem Menschen eingeb... und nur als Lichtträger erfüllt er seine Aufgabe ... Sendung.

Darum, mag es noch so schwer und undankbar ... sollen wir in der schließlich alleinigen freimach... Wahrheit uns begegnen und lieben.

Humoristisches.

Kindermund. Fritzchen (stolz): „Mutti, ... eben hat mich der Herr Bürgermeister mit „Si... geredet!“

Mutter: „Nanu?!“

Fritzchen: „Jawohl, am Telephon!“

•

Zerwürfnisse. „Bei dem jungen Ehepaar ... es schon arge Zerwürfnisse gegeben haben.“

„Ja, sie wirft ihm das Trinken vor, und er ... ihr das Essen nach.“

•

Setzerkobold. Die Sängerin hatte sich ... nach kurzer Pause wieder erholt, sah aber noch ... bloß aus.

Statt besonderer Anzeige.



Heute nacht 12½ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im 48. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwager und Onkel, der

Polizei-Betriebs-Assistent

Franz Hegemann.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gertrud Hegemann und Kinder.
geb. Rath.

Castrop, Rauxel-Schwerin, Bork u. Lüdinghausen, den 24. November 1922.

Die Beerdigung findet am Montag, den 27. November 1922, nachm. 3½ Uhr vom kath. Krankenhause aus statt.
Das Seelenamt ist Montag morgen 7¾ Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 6105

Nachruf.

Heute morgen verschied nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 47 Jahren

Herr Polizei-Betriebs-Assistent

Franz Hegemann.

Der Verstorbene stand seit dem 1. April 1903 als Polizeibeamter in städtischen Diensten.

Er war ein gewissenhafter, treuer Beamter, der sich durch sein taktvolles Verhalten die Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten und der Bürgerschaft erworben hat. 445

Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten.

Castrop, den 24. November 1922.

Der Magistrat:

Wynen, Bürgermeister.

Nachruf.

Heute nacht verschied nach langem schwerem Leiden unser lieber Kollege

Herr Polizeibetriebsassistent

Franz Hegemann

m besten Mannesalter.

Der Verstorbene hat fast 20 Jahre in städtischen Diensten gestanden und war durch sein bescheidenes, biederes Auftreten allgemein beliebt.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

6102 Castrop, den 24. November 1922.

Die Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung Castrop.

Drucksachen aller Art ⇒ Castroper Zeitung.



Sie kaufen gute Qualität wenn

Pilo

auf der Dose steht

Der bekannte Naturheilkundige

Haverkamp

ist nur jeden

Mittwoch

von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr in

Habinghorst, Bülowstr. 19

Hautjucken

Krätze beseitigt man in 3 Tagen garantiert geruchlos mit **Leupin.** Vorzügl. Vorbeugungsmittel gegen Flechte, Hämorrhoiden Beinschäden. Allf. Fabr. **A. Stricker Brackwede i. W.**

Zu haben Drog. Hennewig Drogerie Köster, Adler-Drogerie Th. Hollmann, Rauxel-Habinghorst. 3565

Noch zu niedrigen Preisen

verkaufe ich mein

Riesen - Lager

in

Wölfen Füchsen aller Art, amerik. Opossum Skunks-Oppossum Skunks

und noch unzähligen anderen Fellarten.

Pelzvertrieb

Dortmund

nur Königswall 5

1 Treppe. Kein Laden. Gegenüber der Bahnpost. 4806

Asthma

kann geheilt werden. Sprechstunden in Dortmund, Burgwall 10/12 (Hotel Westfalenhof,) jeden Dienstag von 9—1 Uhr. 9100
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW. 11

Särge

in allen Holzarten

Leichenwäsche

Sarglager Widumerstr. 40

Wilh. Asshoff.

Waschmaschinen

eigene Fabrikation, tadellose Ausführung, billigste Preise

Ch. Hoings

(Firma: Fr. Geilmann)

Castrop Hinter d. Post

Gänse, Enten, Hühner

kauft zu den höchsten Tagespreisen

Geflügelhandlung

Gustav Birkhan, Castrop

Widumerstr. 37.

5 Zentner

Runkeln

umständehalber billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Gesch. d. Ztg. 6081

Nutze dein Herdfeuer!

Wer **Kartoffelpuffer** *mag*

Kann ihn essen Tag für Tag.
Nötig aber ist dabei,
Daß er kroß und knusprig sei.
— Weil die Kohlen knapp und teuer,
Stell die Wäsche) mit aufs Feuer.*

**) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.* 18



Zur Herbstpflanzung

Obstbäume, Alleebäume, Beerenobststräucher, Rosen, W. Wein, Flieder, Schneeball, Alpenrosen, Blautannen, Buxbäume, Lebensbäume, etc. angekommen. Zum Frühjahr sämtliche Sämereien. 6066

W. Tappe, Ickern,

Friedhofsgärtnerei.

Nur noch bis Samstag, den 25. November 1922.
Zahle für

Sektflaschen

Mk. 30.— p. Stück.

Bei größ. Quanten wird d Preis bevorzugt

Max Schwarz, Münsterstr. 16
6018 Eingang Biesenkampstraße

Zahle nach wie vor die höchsten Preise
für sämtliche Arten

Rohprodukte

besonders für

Felle, Altpapier, Flaschen und Alteisen.

A. Löwenwärter, Castrop,

Kaiser-Friedrichstr. 45.
6089

Preiswerte 6088

Möbel

in guter Ausführung wie:

Küchen ... schöne Modelle

Schlafzimmer mit großem Spiegel

Kleiderschränke — Bettstellen
Vertikows — Ledersofas

kaufen Sie noch billig im

Möbelhaus R. Bäuml
Castrop, Viktoriastraße.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Bekanntmachung.

Wegen der hohen Papierpreise bitten wir die Kundschaft, von jetzt ab zum Einkauf von Fleisch- und Wurstwaren

Einwickelpapier mitzubringen.

Wenn Papier verabfolgt werden muß, sind wir gezwungen, dasselbe besonders zu berechnen.

Freie Fleischerinnung von Castrop und Umgegend. 6086

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen Brot- und Zuckermarken findet wie folgt statt:

Gemeinde Rauxel:
Bezirk Ratskeller
am Montag, 27. Nov. v. 9—11 Uhr vorm
Bezirk Richter
am Montag, 27. Nov. v. 3—5 Uhr nachm.
Bezirk Oestreich
am Dienstag, 28. Nov. v. 9—11 Uhr vorm.
Gemeinde Frohlinde
am Dienstag, 28. Nov. v. 12—1 Uhr mittags in der Wirtschaft Geesmann
Gemeinden Bövinghausen u. Merklinde.
am Dienstag, 28. Nov. von 4—6 Uhr nachmittags in der Wirtschaft Hovemann.
Gemeinde Habinghorst
Bezirk Gemeindewirtschaft
am Montag, 27. Nov. von 9—11 Uhr vorm.
Bezirk Overmann
am Montag, 27. Nov. von 3—5 Uhr nachm.
Bezirk frühere evangelische Schule in der Gemeindewirtschaft
am Dienstag, 28. Nov. v. 9—11 Uhr vorm.

Die Aushändigung erfolgt nur gegen Vorzeigung der Ausweiskarte und nur an Erwachsene.

Marken, welche im Termin nicht abgeholt sind, gelangen vom 4. Dezember ab im Amtshause, Zimmer Nr. 9 und in der Verwaltungsstelle Habinghorst, Kaiserstraße 102 zur Ausgabe.

Rauxel, den 21. November 1922.
Der Amtmann:
2378 Schulze.

In Castrop oder Umgegend

Haus mit Hof und Stallung

gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 6002 an d. Gesch. d. Ztg.

Haus

mit freiwerdender Wohnung in Habinghorst Rauxel od. Umgegend gegen Auszahlg. zu kaufen gesucht. Angeb. unter 6063 an d. Castroper Zeitung erbeten.

Neue

Nähmaschine

zu verkaufen. 6083
Widumerstr. 37, im Laden

Ein guterhaltener großer

Kinderwagen

zu verkaufen. 6080
Näheres in d. Gesch. d. Ztg.

Gut erhaltener 6096

Kinder-sportwagen

billig zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kinder-korbwagen

und 3 Hühner zu verkaufen. 6097

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein kräftiges 2jähriges

Rind

zu verkaufen

Wo, sagt die Gesch. d. Ztg.

Fleißiges sauberes

Morgenmädchen

für sofort gesucht. 6079
Münsterstr. 48 I.

Wasch und Plätterin

für zwei Tage in d. Woche für sofort gesucht. 6095
Schwerin,
Kaiser-Wilhelmstraße 7.

Tüchtiges kath. 6082

Mädchen

per sofort gesucht.
Bäckerei Schütt
Münsterstr. 62

Suche für sofort od. sp. ein

möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee.
Zu erfragen in der Agentur Habinghorst.

Jg. Mann sucht für sofort

Kost u. Logis

Offerten unter **6054** an die Gesch. d. Ztg.

Gemeinnütz. Bauverein für das Amt Rauxel.

Am Dienstag, den 28. November, abends 8 Uhr findet im **Ratskeller hierselbst eine außerordentliche**

Mitglieder-Versammlung

statt 6108

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die diesjährige Bauperiode. 2. Verlosung der z. Zt. im Bau befindlichen Häuser. 3. Aenderung des § 30 der Satzung.

Die Genossen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, insbesondere diejenigen, die nach dem letzten Beschluß der Generalversammlung an der Verlosung teilnehmen können.

Rauxel, den 24. November 1922.
Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**

Soziale Rundschau

Wöchentlich erscheinende Mitteilungen für soziale und wirtschaftliche Fragen.

Arbeitsstreckungen.

Infolge der dauernden Verschlechterung der Arbeitsmarktlage stehen Betriebseinschränkungen größeren Umfanges bevor. Dieser Umstand läßt es angebracht erscheinen, nachstehend kurz die Frage der Arbeitsstreckungen auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen darzulegen.

Entlassungen zur Verminderung der Arbeitnehmerzahl dürfen nach § 12 der Verordnung vom 12. Februar 1920 nur vorgenommen werden, wenn entweder

A) die Arbeitszeit gestreckt worden ist, oder

B) eine Streckung der Arbeit dem Arbeitgeber nach den Verhältnissen des Betriebes nicht zugemutet werden kann.

A) 1. Bei der Arbeitsstreckung braucht die Arbeitszeit nicht unter 24 Stunden wöchentlich herabgesetzt zu werden. Der Arbeitgeber kann sofort mit der Ankündigung der Streckung die Kündigung der Arbeitnehmer aussprechen, für die er auch bei einer Streckung auf 24 Stunden keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr hat. Wird die Arbeitszeit nur auf 32—40 Stunden wöchentlich beschränkt, so besteht für den Arbeitgeber solange keine Möglichkeit, Arbeitnehmer zu entlassen, als er noch in der Lage ist, durch Streckung der Arbeit auf 24 Stunden wöchentlich sämtliche Arbeitnehmer zu beschäftigen.

2. Bei der Auswahl der zu entlassenden Arbeitnehmer sind nach § 13 der Verordnung vom 12. Februar 1920 zu berücksichtigen in erster Linie die Betriebsverhältnisse, vor allem die Ersatzbarkeit der einzelnen Arbeitnehmer, in zweiter Linie das Lebens- und Dienstalter sowie die sozialen Verhältnisse.

3. Bei der Anordnung der Arbeitsstreckung hat die Betriebsvertretung nicht mitzuwirken.

B) Da der Arbeitnehmer binnen 3 Wochen nach der Kündigung die Entscheidung des Schlichtungsausschusses bezüglich seiner Wiedereinstellung anrufen kann (§ 19 der Verordnung vom 12. Februar 1920), so hat dieser in seiner Entscheidung gleichzeitig zu prüfen, ob eine Streckung dem Arbeitgeber nach den Verhältnissen des Betriebes nicht zugemutet werden konnte.

Eine Verpflichtung des Arbeitgebers, dem Arbeitnehmer den durch die Entlassung etwa zugefügten Schaden zu ersetzen, besteht unter 2 Voraussetzungen:

1. der Schlichtungsausschuß erkennt auf Grund des Einspruchs des Arbeitnehmers auf Wiedereinstellung, weil die Betriebsverhältnisse eine Arbeitsstreckung zugelassen hätten;

2. die Arbeitsstreckung ist von dem Arbeitgeber schuldhafterweise (vorsätzlich oder fahrlässig) nicht vorgenommen worden.

C) Bei Entlassung von Schwerbeschädigten ist eine Kündigungsfrist von 4 Wochen einzuhalten. Die Kündigungen werden erst wirksam, wenn die Hauptfürsorgestelle ihre Zustimmung gegeben hat. Bei Entlassungen von Lehrlingen findet die Verordnung vom 12. Februar keine Anwendung.

Lohnkürzungen aus Anlaß von Arbeitsstreckungen dürfen nach § 12 der Verordnung vom 12. Februar 1920 erst von dem Zeitpunkt an erfolgen, an dem eine Entlassung des betreffenden Arbeitnehmers im Falle des Fehlens der Vorschrift über Arbeitsstreckung nach den allgemeinen gesetzlichen oder den vertraglichen Bestimmungen zulässig wäre. Lohnkürzungen dürfen daher erst vorgenommen werden, wenn die Arbeitsstreckung mindestens in einem der Kündigungsfrist entsprechenden Zeitraum vorher angekündigt worden ist. Die Kündigungsfrist ist nur eine Mindestfrist. Die Ankündigung kann auch schon vorher erfolgen. Ist eine Kündigungsfrist nicht vereinbart, so muß die Ankündigung unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist erfolgen. Auch für Schwerbeschädigte kann eine Lohnkürzung bereits nach Ablauf der vertraglichen bzw. gesetzlichen Kündigungsfrist erfolgen, ohne daß die in dem Schwerbeschädigtengesetz vom 6. April 1920 in § 12 festgesetzte vierwöchentliche Kündigungsfrist eingehalten zu werden braucht.

Förderung der ausländischen Industrie durch deutsche Behörden.

Schon seit längerer Zeit liegt in der rhein.-westf. Eisenindustrie das Auslandsgeschäft sehr ruhig. Die Preise auf dem Auslandsmarkte sind um ungefähr 10 Prozent gesunken. Die Verdrängung der deutschen Eisenindustrie vom Auslandsmarkt durch Belgier und namentlich Franzosen macht sich immer mehr bemerkbar; auf den französischen Werken werden fortlaufend weitere Hochöfen in Betrieb gesetzt, obgleich ein größerer Bedarf auf dem Weltmarkte nicht besteht. Unter diesen Umständen ist es geradezu unverständlich, daß eine deutsche Reichsbehörde, das Eisenbahnzentralamt, französischen Werken Aufträge auf mehrere tausend Tonnen Eisenbahnoberbaumaterial erteilt hat, die letzten Endes dazu angetan sind, zur Steigerung der Produktion der französischen Werke und damit zu neuen Brennstofforderungen auf Grund des Friedensdiktates beizutragen. Die französische Industrie wird es mit Recht als einen Triumpf betrachten, durch Belieferung einer deutschen Reichsbehörde gegen die deutsche Industrie mit Erfolg konkurrieren zu können. Für die Ausführung dieser Aufträge nach dem Ausland erhält die französische Industrie eine staatliche Subvention von 40 Fr. p. To. und außerdem Frachtvergütungen in Höhe von 40 Prozent auf die Fracht bis zur Grenzstation. Wenn, wie verlautet, der Preis der französischen Werke für das Material niedriger gewesen ist, als der Preis, den das Zentralamt den deutschen Werken zu bezahlen hatte, so haben die französischen Werke trotzdem unter Hinzurechnung der von ihrer Regierung erhaltenen Subventionen mit dem Auftrage des Eisenbahnzentralamtes ein besonders gutes Geschäft gemacht. Im schärfsten Gegensatz zu den Bemühungen der ausländischen Regierungen, ihren Industrieen alle nur möglichen Erleichterungen zu verschaffen, steht das Verhalten der deutschen Regierung. Trotz der vielen Anträge der verschiedenen wirtschaftlichen Verbände und Handelskammern konnte sich die Reichsregierung bisher nicht einmal dazu entschließen, die in Gestalt der Ausfuhrabgabe und der Umsatzsteuer für Auslandslieferungen bestehenden Erschwerungen zu beseitigen. Diese bedauerliche Tatsache läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß die Reichsregierung die Schwierigkeiten der deutschen Eisenindustrie, auf dem Auslandsmarkt den nötigen Absatz zu finden, noch nicht erkannt hat. Zur Zeit sind die Dinge soweit gediehen, daß die eisenausführenden Werke bei einem Dollarstand von ca. 4500 nicht nur keinen Gewinn mehr erzielen, sondern sogar noch die Ausfuhrabgabe selbst tragen müssen. Die Aufhebung der Ausfuhrabgabe sowie der Warenumsatzsteuer für Exportlieferungen muß umso mehr immer von neuem wieder gefordert werden, als auch die sonstige Lage der eisenerzeugenden Werke viel zu wünschen übrig läßt. Besonders schlimm ist die Geldknappheit, die sich ständig verschärft. Die Werke werden durch den schleppenden Eingang der fälligen Gelder in ihren Dispositionen, die schon an und für sich heute sehr schwierig sind, in ganz außerordentlichem Maße gestört. Die Inanspruchnahme großer Bankkredite hat im verstärkten Maße stattfinden müssen. Die Beschaffung von Devisen für den Bezug von Auslandsrohstoffen muß zum größten Teile durch Ankauf an der Börse erfolgen, weil die Ausfuhr sehr gering ist. Mit Inkrafttreten der Devisenordnung konnten aber vielfach die Beträge, die die Werke anzukaufen hatten, nicht beschafft werden, weil an der Börse nicht genügend Material zu haben war. Wenn nun durch gänzlich unverständliche Maßnahmen von Reichsbehörden der Eisenindustrie die Einholung von Auslandsaufträgen beschnitten wird, muß der Eingang an Devisen, damit aber auch die Möglichkeit ausreichender Erzbeschaffung, noch geringer werden. Die Folgen für den Beschäftigungsgrad der Werke ergeben sich daraus ganz von selbst.

Zehntausendmarkscheine und Valutasturz.

Von Dr. Erwin Hirschfeld.

Unseren Valutasturz pflegen wir im allgemeinen mit Ministermorden oder ähnlichen Dingen in Zusammenhang zu bringen. Das Auftauchen des Zehntausendmarkscheines hat man hierüber ganz vergessen. Und dennoch muß ein nationalökonomisch vorgebildeter und erfahrener Betrachter der Währungsverhältnisse auch dem Zehntausendmarkschein seine Aufmerksamkeit schenken.

Inwieweit meine nachstehenden Betrachtungen richtig sind, wird sich vielleicht einmal erweisen lassen, wenn wir den Fünfzigtausendmarkschein in den Verkehr geben. Sollten alsdann keine Ministermorde oder etwas ähnliches passiert sein, so dürfte vielleicht meine Ansicht die richtige sein, daß sich die internationalen Währungsverhältnisse zunächst nach dem Gelde und den Finanzoperationen und viel weniger nach der Person der Minister richten. Allerdings pflegen die Minister gern ihre Person in den Vordergrund zu stellen, und mit ihrer eigenen lieben Person viele Dinge zu verquicken, welche absolut nicht in die sachliche Politik hineingehören. Bereits der frühere Reichskommissar Dr. Karl, welcher kurze Zeit Sparsamkeitsdiktator gewesen und sich natürlich bei allen Leuten, an welchen er hatte sparen wollen, mißliebig gemacht hatte, hat in einer etwa im Frühjahr vorigen Jahres der Oeffentlichkeit übergebenen Sachdarstellung: „Warum nicht gespart wird", folgendes ausgeführt:

„Bei der Durchführung (nämlich des Sparprogramms) machen sich allerdings Widerstände bemerkbar, und zwar zunächst aus der Beamtenschaft. Dann auch von den Ministern selbst! Diese pflegen zwar zu sagen, daß sie lieber heute als morgen ihr Amt niederlegen möchten, aber wenn es darauf ankommt, ist es etwas anderes. Schließlich aus dem Parlament; wir haben ein parlamentarisches System und dabei viele Leute, die gern Minister werden möchten, was um so leichter ist, je mehr Ministerposten da sind!"

Wenn wir die Währungsgeschichte und speziell die deutsche Währungsgeschichte während der letzten Jahre verfolgen, so erhalten wir das eigentümliche Bild, daß vielfach die deutsche Währung sich anders bewegte, als man nach den außenpolitischen Ereignissen erwarten konnte. Zu manchen Zeitpunkten in der oberschlesischen Frage, als man mit einem erheblichen Sinken des Markkurses hatte rechnen dürfen, stieg wider Erwarten aller derjenigen Leute, welche die Währung lediglich von außenpolitischen Momenten abhängig machen wollten, die Mark. Es müssen also doch andere Ursachen sein, nach welchen sich die Währung richtet und vielleicht sogar in der Hauptsache richtet.

Es ist vielleicht nicht zu kühn behauptet, daß das Geld sich nach dem Gelde richtet. Die Geldvermehrung, die Machteinflüsse der internationalen Spekulation, die natürliche oder künstliche Nachfrage oder Anbietung von Geld sollten auch von laienhaften Beobachtern nicht übersehen werden. Die Ausgabe neuer auf hohe Summen lautender Geldscheine (wie z. B. der Zehntausendmarkscheine), sind doch schließlich auch Ereignisse, welche nicht etwa mit dem Gelde so wenig zu tun hätten, daß man ihren Zusammenhang damit vollkommen verleugnete. Insofern habe ich dem Erscheinen unserer neuen Geldzeichen, der Zehntausend- und Fünfhundertmarkscheine, mit größter Besorgnis entgegengesehen; und leider hat sich meine Besorgnis auch erfüllt. Die neue Geldpolitik rächt sich genau so wie das frühere unsinnige Vorgehen der Reichsbank, nur Fünfzigmarkscheine, päckchen- und paketweise, in den Verkehr zu lassen und mit allen Mitteln die Herausgabe eines Tausendmarkscheines zu verhindern. Die Aufhebung des Bankgeheimnisses sowie der Depotzwang haben, wie nunmehr fast allseitig anerkannt wird, auch das ihrige dazu getan, um die Geldknappheit und die Geldentwertung zu fördern. Kleinliche fiskalische Mittelchen schädigen, wie man hier sieht, unsere Valuta weit mehr, als sie dem Steueraufkommen nützen. Denn letzten Endes nützt jedwedes Steueraufkommen, nützen sogar 70 Milliarden Zwangsanleihe nichts bei plötzlichen ungedeckt bewilligten Mehrforderungen im Reiche.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben alles das, was unsere Regierung tut, um unser eigenes Geld im Auslande zu diskreditieren. Bei der Ausfuhr erhalten wir vielfach nur dann Ausfuhrbewilligungen von unserer Regierung, wenn wir nicht in deutschem Gelde, sondern in ausländischem Gelde verkaufen. Eine größere Verächtlichmachung unseres eigenen Geldes durch eine eigene Regierung kann man sich natürlich nicht denken. Hierzu kommt die vielfache behördliche Unterbindung des Rückflusses deutschen Geldes, sowie des Zuflusses von fremdem Gelde durch Schwierigkeiten, welche man den Deutschland besuchenden Ausländern bereitet, insbesondere durch die besonderen Ausländer-Beherbungssteuern. Ich habe bereits wiederholt in der Oeffentlichkeit darauf hingewiesen, daß auch das Ausland im Vergeltungswege einmal dazu übergehen könnte, von den aus bitterer geschäftlicher Notwendigkeit sich im Auslande aufhaltenden Deutschen durch Gegenmaßnahmen gleiche Sondersteuern zu fordern. Die Förderung der Fremdenindustrie muß vielmehr im Interesse unserer Valuta erstrebt und darf keinesfalls durch behördliche Maßnahmen erschwert werden, ein Standpunkt, welchen erfreulicherweise durch eine Entschließung die Berliner Handelskammer gleichfalls eingenommen hat.

Wie man aus vorstehenden Ausführungen erblicken kann, sind es vielfach die eigenen schlechten Maßnahmen der Regierung, welche unsere Valuta in den Abgrund stürzen, und hat es keinen Zweck, wenn dies durch Auslassungen von Regierungsseite dadurch vertuscht wird, daß man ein zufälliges anderes politisches Ereignis als Hauptgrund vorschiebt.

Der Abbau des Beamtenapparates.

In ihrer Denkschrift an die Reparationskommission hat die Reichsregierung einen Abbau in der Zahl der von den Reichs- und Staatsbehörden beschäftigten Personen in Aussicht gestellt. Daß hier bisher die Dinge im Argen gelegen haben, ist schon seit längerer Zeit von amtlichen Stellen selbst (besonders in einem Gutachten des Landesfinanzamtspräsidenten Dr. Schwarz) zugegeben worden.

Wenn man die in den verschiedenen amtlichen Denkschriften gegebenen Zahlen als richtig ansieht, dann betrug die Zahl der Reichs- und Landesbeamten im Jahre 1914 rund 750 000, 1920 dagegen 1 Million. Es war mithin eine Vermehrung um rund 35 Prozent, unter Berücksichtigung der durch die verschiedenen Gebietsabtrennungen verminderte Bevölkerungszahl sogar eine solche von fast 50 Prozent zu verzeichnen. Nimmt man dazu noch die Zahl der Gemeindebeamten, die auf rund 0,3 Million geschätzt wird, dann kommt insgesamt eine Zahl von 1 300 000 Beamten in Betracht, die sich in der Zwischenzeit sicher nicht vermindert hat. Es scheint nun aber so, als ob damit nicht alle Beamten erfaßt wären. Denn aus einer kürzlich dem Reichstag vorgelegten Denkschrift geht hervor, daß das Reich

743 352 Beamte,
124 481 Beamtenhülfskräfte,
689 853 nicht beamtete Hülfskräfte,
zusammen also 1 557 686

Beamte und Hülfskräfte beschäftigt. Nimmt man die Einwohnerzahl Deutschlands mit 60 Millionen an, und schätzt man die Zahl der Personen unter 14 Jahren auf rund ein Drittel, so ergibt sich, daß von den 40 Millionen über 14 Jahre alten Deutschen jede 27te Person im Reichsdienst steht; allein auf die männlichen Personen berechnet ergibt sich demnach ein Verhältnis von 1:15. Am größten war die Ziffer der Beamtenvermehrung bei der Reichsfinanzverwaltung, wo sie 71,5 Prozent beträgt. Diese hohe Steigerung ist zu erklären aus der Uebernahme der gesamten Zoll- und Steuerverwaltung auf das Reich und durch den Umbau der Steuergesetzgebung. Sehr groß war die Beamtenvermehrung auch bei der Eisenbahnverwaltung und bei der Post, wo sie unter Berücksichtigung der Gebietsverluste sich auf 30 bezw. 39 Prozent stellt. Ferner sei noch erwähnt das Reichsarbeitsministerium, für dessen Bereich das Anwachsen der Sozialbureaukratie außerordentlich große Personalanforderungen stellt (über 10 000 neue Stellen), und das Reichsschatzministerium, das einen Beamtenapparat von ungefähr 8500 Personen benötigt. Bei den drei Gruppen unterer Beamte (Besoldungsgruppe 1—4), mittlere Beamte (59) und obere Beamte (10 und höher) waren an Neustellen zu verzeichnen 107 091 31 4 Prozent, 37 478 8 Prozent und 517 3,8 Prozent.

Ueber die Gründe der außerordentlich umfangreichen Beamtenvermehrung wird angegeben, daß sie zu erblicken sind in der Umwandlung bisher diätarischer Stellen in etatmäßige Dauerstellen, in der Verminderung der Arbeitskraft der einzelnen Beamten, in der Einführung des Achtstundentages, in der Uebertragung neuer Aufgaben auf dem Gebiet der Besteuerung und Steuereinziehung, der Ernährungswirtschaft, der Lebensmittelzwangswirtschaft, des Sozialbureaukratismus usw. Schließlich verweist man auch noch darauf, daß die Ausführung des Friedensvertrages sehr viel Arbeitskräfte beanspruche, eine Tatsache, die damit gelegt wird, daß in den Städten des besetzten Gebietes die Zahl der Gemeindebeamten sich um 49,7 Prozent vermehrt hat, während der Reichsdurchschnitt des unbesetzten Gebietes nur 23,2 Prozent beträgt. Mag man auch diese Erklärung in recht weitem Umfange gelten lassen, so ist doch darauf zu bringen, daß alle überflüssigen Beamtenstellen durch rücksichtslose Umorganisation der Reichsbetriebe und der Verwaltung abgebaut werden.

Der Niedergang der Intelligenz.

Die Intelligenz wird in Deutschland in immer schärferer Weise unter Druck gestellt. Das gilt sowohl für die Handarbeiter, bei denen der gelernte Facharbeiter dem Ungelernten gegenüber im Lohn sich immer mehr verschlechtert, als auch besonders für die geistigen Arbeiter, deren Intelligenz nicht die gebührende Berücksichtigung findet, da ihnen gegenüber die zahlenmäßig, aber nicht geistig überlegene Masse als stärker sich erweist. Sehr gut kommt die Minderbewertung der Intelligenz zum Ausdruck in der Bemessung der Gehälter für die verschiedenen Kategorien der Staatsbeamten; während die höheren bzw. mittleren Beamten in der Vorkriegszeit ungefähr das 8- bzw. das 4fache der Bezüge der ungelernten Arbeiter erhielten, bekommen sie jetzt nur durchschnittlich das 2- bzw. das 1½fache. Aehnlich sieht es aus bei den leitenden Angestellten der Unternehmungen, deren Einkommen in den meisten Fällen mit der Teuerung und den Bezügen der Arbeiterschaft keinen Schritt gehalten hat.

Für diese Entwicklung kommen mehrere Gründe in Betracht. Den gewichtigsten Einfluß hatten die Auswirkungen der Marxistischen Gedankengänge, die mehr auf Zahl und Materie, als auf Persönlichkeiten und Idee sehen und die es in ihren Folgeerscheinungen dahin gebracht haben, daß diejenigen, die früher wenig erhielten, jetzt nicht mehr bekommen, daß aber die in der Vergangenheit besser Gestellten auf ein niedriges Niveau herabgedrückt worden sind. Leider haben Staat und Unternehmertum gegen diesen Klassenkampfstandpunkt des Marxistischen Teils der Arbeiterschaft viel zu wenig Widerstand geleistet, sondern ihm aus Gründen, von denen die Bequemlichkeit nicht die geringste Rolle spielt, viel zu viel nachgegeben.

Die Folgen der Unterdrückung der Intelligenz werden in ihrer ganzen Größe erst in den kommenden Jahren in Erscheinung treten. Es ist als sicher anzunehmen, daß eine Nivellierung in der Bezahlung auch zu einer Nivellierung in den Leistungen führen muß. Dadurch tritt langsam aber sicher eine allmähliche Senkung des geistigen Niveaus der Gesamtbevölkerung ein, die deshalb so besonders gefährlich wird, weil sie die führende geistige Tätigkeit in Technik, Wirtschaft, Politik usw. immer mehr unterbindet, dadurch alle Erfindungen erschwert und schließlich alle sozialen und kulturellen Fortschritte unmöglich macht, die Deutschland vor dem Kriege vor allen anderen Ländern der Welt auszeichneten. Beschleunigt wird diese Entwicklung noch dadurch, daß die bereits angebildete Intelligenz, von deren Wissen wir noch einige Zeit zehren können, immer weniger die Möglichkeit findet, ihrem Nachwuchs höhere Ausbildung zuteil werden zu lassen. Daraus ergibt sich die Gefahr, daß wir schon in der nächsten Generation nicht mehr diee Führerschicht haben werden, die wir unbedingt benötigen. Es ist zwar richtig, daß das jetzige Deutschland nicht mehr die finanziellen Mittel bereit stellen kann, die vor dem Kriege für die Intelligenz aufgebracht werden konnten. Die Beiträge, mit denen wenigstens dem schlimmsten Uebel abgeholfen werden konnte, sind aber im Verhältnis zu den sonstigen Aufwendungen für Löhne, Gehälter usw. verhältnismäßig gering. Auf keinen Fall darf es dahin kommen, daß Wissen und Intelligenz die Hauptlasten des verlorenen Krieges tragen. Wissen und geistige Arbeit zerstören, ist leichter als das Zertrümmerte wieder aufzubauen, da es sich um Dinge handelt, die nicht käuflich jeder Zeit wieder zu erwerben sind, die vielmehr nur in langer, teilweise durch Generationen gehende Ausbildungszeit geschaffen werden können.

ROLAND
LICHT-SPIELE

Ab Heute bis einschließlich Montag!

Der bekannte von Hunderttausenden gelesene Roman von **Alexander Dumas**

Der Graf von Monte Christo

6 Akte. **2. Teil** **6 Akte.**



betitelt:

Der Schatz v. Monte Christo

6 Akte. **6 Akte.**

Ein Filmwerk von nie geschner Pracht und Schönheit. Die überaus spannende Handlung ist in glänzenden Rahmen gehalten, und der rassige Künstler Dantes wird auch in diesem Teil (II.) mit seinem meisterhaften Spiel in Leid und Freude alle Herzen bezwingen.

Ferner der **Schlußteil** des in aller Welt bekannten Riesen-Schlagers

Die Stimme am Telefon

6 Akte **5. Teil** **6 Akte.**

betitelt:

Der geheimnisvolle Warren

Daß es sich auch hier um ein Filmwerk von außergewöhnlicher Bedeutung handelt, dafür bürgen schon die vorhergegangenen Teile.

Wer ist die geheimnisvolle Stimme?

Heute des Rätsels Lösung.

Als Einlage ein Lustspiel

An allen Tagen großes verstärktes Künstler-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Carl Wilhelm.

Die ausgezeichnete Reichhaltigkeit und Schönheit vorstehenden Programms rechtfertigen es, allen Filmfreunden — des erwartenden Andranges halber — den Besuch unserer Abend-Vorstellung angelegentlichst zu empfehlen

Ihr Kinder, bittet Eure Mutti,



sie möchte Euch den Schopf täglich mit Javol behandeln, damit auch Ihr recht schönes, seidenweiches Haar erhaltet. Dazu schützt Javol Euch vor den lästigen Kopfschuppen und Schinnen, unter denen Eure Spielkameraden so oft zu leiden haben. Und sagt Mutti, sie könne Javol in jeder Drogerie, bei jedem Friseur kaufen.



Theatergesellschaft „Mignon" Castrop

Mitglied des Verbandes Westfalen-Lippe.

Totensonntag, den 26. Nov. 1922 im Saale des Herrn Haller am Markt

Theater-Abend

zur Aufführung gelangt:

„Das blutige Edelweiß"

Oberbayrisches Drama in 3 Akten.

Kassenöffnung 7 Uhr — Anfang 8 Uhr.

Karten im Vorverkauf bei sämtl. Mitgliedern u. beim Wirt Haller.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Sämtliche Brudervereine sind hierdurch herzlich eingeladen.

Gute Möbel

Trotz der täglich steigenden Preise sind wir noch in der Lage, Sie **sehr preiswert zu bedienen.**

Möbelhaus

Gebr. Schärf, Habinghorst

5808 **Kronprinzenstraße 89.**

Emil Tildtmann, Lederfabrik

Herne II. Strünkederstr. 118 a

Kaufe jeden Posten Kalb-, Ziegen- und Schaffelle und zahle folgende Preise:

Kalbfelle	**bis 8000 Mk.**
Ziegenfelle	**1200—1800 Mk.**
Schaffelle je nach Wollklasse bis	**3000 Mk.**

Die Preise werden täglich revidiert.

ODEON Variete Palast

Dortmund, Brückstr. Tel. 3047/4900. 39/41.

Das führende Haus am Platze.

Täglich 7 Uhr. Konzert Anfang 7.30 Uhr, Vorstellung 7.40 Uhr

Vom 15.-30. Nov. 1922

Das neue sensationelle Weltstadt-Programm I

10 auserlesene Debüts 10

Felix u. Fritz Briant
in ihrer phänomenalen Szene: „Im Rausche des Alkohols"

Hellopia Trio
sensationelle Equilibristen.

Original Daysons Comp.
„Die lieben Nachtschwärmer" seriös komischer theatralischer Bar-Akt.

3 Geschwister Torrero
Bühnen bull-Akt

Elly Remé
die brillante Operasängerin

Fred Bero
„Das goldene Muskelspiel"

Hans Wienert
der beliebte Grotesquekomiker

Doc Astro,
das Universal Unikum.

Siddi u. Partnerin,
Bomben & Granaten Dompteur

Max Okeans & Partnerin
Combinations Akt an liegenden Ringen.

6037

N. B. Karten sind im Vorverkauf an der Tageskasse von 10-1 Uhr und ab 4 Uhr zu haben. Tel. 3047 u. 4900

Restauration H. Hettermann

Samstag, dem 25. Nov. ab 7 Uhr

Erstkl. Künstlerkonzert

6103 Gemütlicher, angenehmer Aufenthalt in meinem renovierten mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteten Gesellschaftszimmer

Es ladet freundl. ein **H. Hettermann.**

Frauen-Leiden

aller Art, werden diskret und sachgemäss, nach 18jähriger Erfahrung und nach Dr. Thure-Brandt behandelt, evtl. **durch Dame.** 6221

Entfettungskuren. Erfolg garantiert.

Kinderkrankheiten aller Art.

C. Jürgens, **Herne,** Vinkestr. 9. Sprechstunden v. 9-12 u. 2½-5 Uhr. Sonntags gesch

Achtung!

Zahle die höchsten Preise für Flaschen und Altpapier:

Für lange Weinflaschen	**25.- Mk.**
„ Rotweinflaschen	**15.- Mk.**
„ Ltr.- u. Cognakflaschen	**20.- Mk.**
„ Sektflaschen	**30.- Mk.**

Größere Quanten werden abgeholt.

Schwarz, Münsterstraße 16.

5621 Eingang Biesenkampstraße

Damenhüte

werden wie neu wenn sie bei

Geschw. Mohr, Ickern, Dorfstr. 71

nach modernsten Formen umgepreßt werden

Neue Modellhüte bekannt billig. 6107

Eine Straßenbahnfahrt wird vergütet

Tapeten

in den schönsten u. neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 294

Gebr. Ziegler, Lüneburg

B. Wellner

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.

Aelteste und hervorragendste — Lichtbildbühne am Platze — verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale - Zentralheizung

Fernruf 144 Amt Castrop.

Freitag 24. 11. **Samstag** 25. 11. **Montag** 27. 11.

Nur 3 Tage

Eddie Polo

in

Seepiraten

Ein Kampf um Leben Liebe und Ehre in 6 Episoden u. 36 Akten

I. Episode

Die Braut des Seeräubers

Sascha Gura

in

Im Glutrausch der Sinne

(Die Irrungen der Prinzessin Chimay)

Nach dem gleichnamigen Roman von Max Schieveltanz. Für den Film bearbeitet von Jane Beß.

Der II. Teil:

„Die geschminkte Frau"

folgt am 1. 12. 22.

Dr. Ruhland

Ein Roman aus dem Leben in 5 Akten.

Aenderungen im Programm vorbehalten

Musikalische Begleitung: 6078

Herr Kapellmeister Schmitz mit seinen Künstlern.

Totensonntag

Gunar Tolnaes und **Clara Vieth** in

Im Rausche der Macht

I. u. 2. Teil

10 Akte.

Ein phantastisches Schauspiel nach dem Roman von Maria Luise Droog.

Alljährlich zieht Hogan Pond, der Milliardär, auf eine kleine Felseninsel, um allein mit sich und seinen Gedanken zu sein.

Ueber alles siegt die Liebe

Ein Trauerspiel in 5 Akten.